

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 7
(Gummershof Haus).
Druckerei: Kallig (mit
Anschluß an die Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht
zurückgegeben, namenlose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen
stimmt die Verwaltung gegen
Verletzung der bürgerlich recht-
lichen Gebühre entgegen.
— Bei Wiederholungen Preis-
nachsch.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint
eben Sonntag und Donnerstag
morgens.
Postkassen-Gaube 888.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
(Gummershof Haus).
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Wierteljährig . . . fl. 1.50
Halbjährig . . . fl. 3.—
Jahres . . . fl. 6.—
Für Gilt mit Zustellung ins
Haus:
Monatlich . . . fl. —.55
Wierteljährig . . . fl. 1.50
Halbjährig . . . fl. 3.—
Jahres . . . fl. 6.—
Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.
Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Ar. 103—104. Gilti, Donnerstag, 25. Dezember 1902. 27. Jahrgang.

Der Frieden der Weihenacht.

Die in unabsehbaren Ringen und Kreisen stetig wiederkehrende Lebensjüngung, deren rastlos bewegte Kette den Riesenring der Ewigkeit bildet, hat uns Erdenmenschen der einen Erdkugelhälfte wieder einmal das übliche Abteilungszeichen gegeben: das x-millionste Sonnenjahr — 1902 heißt es in unserer menschlichen Merkbüchlein — ist vollendet, und in der nahen, längsten Mittwinternacht, eint die der altgermanischen Julnacht, vollzieht sich mit der Wendung der Stellungen im Laufe unserer Hauptgestirne die Wiedergeburt des neuen Lebenslichtes, des neuen Sonnenjahres 1903.

Wir Menschen, als Naturkinder geboren, haben uns zwar mit der fortschreitenden Ueberkultur schon ungemein verfeinert und zugleich auch im Fühlen verfeinert, allein immer ist uns Weihnachten vom Urbeginn deutschen Geschichtsbewußtseins her das Fest des neubelebenden Sonnenlichtes geblieben, die hohe Weiheseier, die alles erlösende befruchtende Liebe, der neuen Hoffnungen, der Milde, des Friedens und der Freude!

Nur die Namen, Menschen, Formen haben seit Jahrtausenden gewechselt, nicht das Wesen dieser edlen schönen Feier. Wie der deutsche Tannenbaum der germanischen Wälder, der uns heute noch als Christ- und Weihnachtsbaum ebenso leuchtet, noch ebenso wächst auf deutschem Boden, wie vor tausenden von Jahren, so fest wurzelt auch in uns Volksdeutschen die Liebe und Treue zur göttlichen Natur, zu Heimat, Volk, Vaterland und zu den Hauptfesten des Natur- und Volksjahres.

Wie deutsche Kultur den Erdball sich erobert hat, so auch die hohe poetische Kraft der germanischen Weihnachtsfeier. Der deutsche Weihnachtsbaum flimmert in allen Hauptgebieten der Erde.

Weihnachts-Ahnen.

„Nur die Liebe, die sich selbst verleugnet, nur die ist die rechte, die sich selbst und den eig'nen Wunsch vergißt, die unter Schmerzen und Tränen doch glücklich ist...“

(Anna Scaillet: Die Liebe, so sich selbst verleugnet. — „B. Z.“, Nr. 262.)

Liebe — gibt es noch ein Wort, das so mißbraucht wird wie dieses? Liebe — gibt es die überhaupt noch in dieser öden, gnußsüchtigen Welt? Gibt es trotz aller Selbstsucht noch Liebe, die sich selbst verleugnet, die den eigenen Wunsch vergißt und unter Schmerzen und Tränen noch glücklich ist, wenn sie nur andere beglücken kann? Und wenn schon — nicht im Genuße des Lebens, nein, in der Entbehrung wird diese echte, wahre Liebe wachgerufen und das unterscheidet sie eben von der verächtlichen Nachahmung dieses Gefühls, daß sie in der Entbehrung groß und erhaben bleibt, während die andere in der Not in den schlammigen Grund versinkt, aus dem sie entstanden.

Wer mit offenen Augen in das Gewühl dieses „Welt“ genannten Bienenhauses blickt, wer es so ganz genossen hat, das Leben, wer Schritt für Schritt angestoßen hat mit seinem heiligsten Empfinden und nur gemeiner Niedrigkeit weichen mußte, der weiß, daß die „Liebe, die sich selbst verleugnet“, ein Edelstein ist, der wohl nie und nimmer mehr unter diesem komisch-tragischen Gewimmel zu suchen ist, der längst zu jenen versunkenen Schätzen gehört, von denen uns Märchen lieblich erzählen, die aber — ach — doch nur — Märchen sind.

Er verkündet weiters der Menschheit die edelste Liebe, den Frieden alles Guten.

Das deutsche Jul- und Christfest ist vom Uregrund an kein lärmendes Fest, sondern eine innerste Herzens- und Familienfeier. Aus der Urnacht des Eis- und Nebelwinters, aus der erhabenen Nordlandsstille des Germanenwaldes ist es wie ein zarter Keim unter Schneelasten dem deutschen Volksboden entsprossen. Es ist im Wesen das Fest der winterlichen Sammlung, Erhebung, Stählung zum großen Werke und friedlichem Kampfe des kommenden Frühlings.

Diese winterliche Stille und Sammlung der Germanen hat seit jeher ihre Wunderkraft betätigt. Im Frieden des Winters wuchsen die Stämme einst groß, wurden sie stark und wagelühn, und als der Lenz die Lande öffnete, sendete mancher deutsche Volksstamm seine Jugend hinaus nach Süden, um die Grenzen der zu klein gewordenen Stammheimat zu erweitern. Und Wunder deutscher Tapferkeit durchschallten die Länder der Erde.

Wie der Einzelne, so bedarf auch die Gesamtvollkraft von Zeit zu Zeit der Ruhe und des Friedens zur innersten Sammlung. Gewinnt sie ein Volk nicht in planvoller, gewohnter Art, so zwingt das Geschick durch erschöpfende Kämpfe dazu.

Nach den großen Reisen der Völkerwanderung, der Kreuzzüge, der Hunnen- und Mongolenkämpfe, nach den furchtbaren Anstrengungen der Reformationskriege, endlich nach den napoleonischen Kriegen folgten meist längere Pausen der Ruhe, der stillen Sammlung; und wie erhob sich dann immer wieder deutsche Vollkraft zu den herrlichsten Siegen im Frieden wie im Kriege! Auch unserem deutschen Volke in der Ostmark muß diese Ruhe zur Sammlung und innersten Wiedergeburt wieder errungen werden!

Märchen? — Nein, einmal im Jahre tönen Klänge aus überirdischen Räumen zu uns — einmal im Jahre greift es auch an das verstöckteste Herz, und ist es auch vielleicht kein überirdisches Glück, das da die Glocken der heiligen Nacht uns künden, so ist es vielleicht ein heiliger Schmerz, dem wir uns in diesen Stunden überlassen. Und wenn wir dann unser Innerstes von diesem Schmerze durchwühlt haben, wenn sich vielleicht eine Träne hervor schießt, wessen Herz ist da nicht offen und sehnt sich nicht nach Liebe? Wie ganz anders ist diese Liebe als das Gefühl, das man täglich und stündlich dafür preisen hört: da ist ein Augenblick Pause in dem Drange nach Selbstsucht und Egoismus, da drängt es das Herz, mit bestem Willen zu geben und nicht zu nehmen — und Friede, Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!

Wem hätte sich in diesem Gefühle nicht in Wahrheit der Himmel aufgetan — auch dem, der seinen Gott in anderen Bahnen sucht, als man ihn ihm zeigt — der ihn draußen im weiten Tempel der Natur empfindet oder ihn im leichten Winkel seines Herzens ahnt. — Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! —

Wehe aber dem armseligen Menschenkinde, das in dieser weihvollen Stunde nichts, gar nichts zu geben hat und wäre es auch nur das armseligste Stammeln von Liebe!

Weilt Dir nicht nahe oder weit eine Menschenseele, die du verkannt und gekränkt hast? Es hat Dir vielleicht ein Herz entgegengeschlagen treu, ehrlich und groß — Du gingst daran vorbei. — Hast

Jetzt ist die Zeit, über die besten Mittel und Wege nachzudenken, so lange der Waffenstillstand währt. Der lärmende, tosende Kampf zwingt nicht alles, das Beste und Größte wirkt oft der „Frieden der Weihenacht!“

Unter dem Weihnachtsbaume 1902 sollen die Deutschen ganz Oesterreichs jene unerschütterliche, unsiegbare Kraft der begeisterten, rastlosen, opfervollsten Hingebung, der allem gewachsenen Ausdauer, der allumfassenden eisernen Einigkeit, die ienigste Liebe für das deutsche Volkstum und Heimatland mehrten und pflegen, die uns unsiegbarmacht, wenn wir sie alle im rechten Maße besitzen.

Der Weg dazu aber führt zum Innersten unseres deutschen Familienlebens. Dort muß der Friede der Weihnacht zuerst zu wirken beginnen. Und darum schließen wir:

Nicht mit frohem Siegesjubel
Feiern wir die Sonnenwende,
Doch wir reichen frohen Mutes
Uns beim Weihnachtsbaum die Hände.

Laßt uns bauen! Unsere Burgen
Sollen werden immer fester,
Daß Deutschösterreich erstärke,
Wie Germania, seine Schwester.

Politische Rundschau.

Das obligatorische Pensionsrecht der Privatbeamten. Der sozialpolitische Ausschuß hielt am 16. Dezember unter dem Vorsitze seines Obmannes Dr. Groß eine Sitzung ab, welcher als Regierungsvertreter Sektionschef Dr. Hasenöhrl seitens des Handelsministeriums, Ministerialrat Dr. Swoboda seitens des Finanzministeriums und Ministerialsekretär Dr. Ritter von Fries seitens des Ministeriums des Innern beiwohnten. Vor Uebergang zur Tagesordnung erinnerte Obmann Dr. Groß daran, daß das Haus dem Ausschuß bereits zweimal eine Frist zur Berichterstattung über den Gesetzentwurf, betreffend

Du ihm nichts zu sagen? Was eine liebende Mutter einst in treuer Fürsorge, Samenkorn für Samenkorn, ins junge Herz gepflanzt — ist Alles, Alles verdorrt, verdorrt an der sengenden Glut der gemeinen Oberflächlichkeit? — Schlimm für Dich, denn Dir klingen keine Weihnachtsglocken, kein: „Friede auf Erden“. Die Nacht des Segens ist Dir ein Fluch. —

„Stille Nacht, heilige Nacht!“ tönt's an diesem heiligen Abende aus hundertten und tausenden reiner Kinderherzen und ihre Augen glänzen wie die Kerzlein am Weihnachtsbaum. Auch Du warst einst noch rein, rein vor Deinem eigenen Gewissen. Denkst Du nicht mit Wehmut jener süßen Augenblicke, wo Du an der Mutterbrust ruhend in die strahlende Pracht des Weihnachtsbaumes geblickt? Heute führt keine liebende Hand Dich an solch einen flammenden Altar, den nur die reinste Liebe entzündet, die einzige Liebe, die sich heute noch selbst verleugnet: die Mutterliebe. — Dein Vater — ist er vielleicht arm und krank und nicht im Stande, Dir ein Weihnachtsgeschenk zu geben, oder ruht er am Ende dort, wo nichts den sanften Schlummer stört — o, so entzünd' Du ihm in Deinem Herzen einen Weihnachtsbaum; Liebe lasse flammen — Liebe, die sich selbst verleugnet, die den eigenen Wunsch vergißt und unter Schmerzen und Tränen glücklich ist; sie wird Dir auch die Neue entfachen und ernsten, guten Willen — und: „Friede den Menschen, die eines guten Willens sind!“ so würden Dir die Weihnachtsglocken klingen.

die Pensionsversicherung der Privatbeamten, erteilt habe, und hat den Referenten Abg. Dr. Jorscht, mitzuteilen, ob und wann er in Lage sein werde, sein Referat zu erstatten. Abg. Dr. Jorscht erklärte, er wäre in der Lage, sofort zu referieren, allein er fürchte, daß es unter den gegebenen Verhältnissen kaum möglich wäre, das Gesetz unter Dach zu bringen. Es sei wichtig, diesfalls vor allem ein freundschaftlicheres Einvernehmen zwischen den Parteien zu pflegen; dies sei leider insoweit nicht möglich, als die parlamentarische Lage nicht eine Aufklärung erlaubt. Auch die momentane wirtschaftliche Depression sei für die Erledigung des Gesetzes nicht günstig. Redner sprach die Hoffnung aus, daß innerhalb der vom Hause (in der Sitzung vom 4. Dezember über Antrag des Abg. Dr. Pommer) festgesetzten zweimonatlichen Frist es ihm möglich sein dürfte, seiner Pflicht nachzukommen, und ersuchte den Ausschuß, diese seine Erklärung zur Kenntnis zu nehmen. Abg. Stein stellte den Antrag, diese Erklärung nicht zur Kenntnis zu nehmen. Nach einer längeren Debatte, an welcher sich die Abgeordneten Elbersch, Armann, Wilhelm, Scramel, Karbus und Dr. Jorscht beteiligten, wurde der Antrag Stein mit allen gegen sechs Stimmen abgelehnt.

Ein Charakter-Dokument. In der Steiermark und in Kärnten sind die Slovenen oder richtiger die stellungsrigen Pervaken das verheerende und ausgesprochen angreifende Element. Das hat sie aber noch nie behindert, der Welt gegenüber die Maske des Friedensfreundes vorzunehmen. Darum atmen auch alle ihre Kundgebungen den friedfertigsten Geist. Falschheit — dein Name ist Pervak! Die slovenischen Landtagsabgeordneten haben nach der in Marburg stattgefundenen Beratung nachstehendes Schriftstück von sich gegeben: Die slovenischen Landtagsabgeordneten in Steiermark begrüßen die unternommenen Schritte zur Verständigung zwischen den Tschechen und Deutschen, welche ein ruhiges und gedeihliches Zusammenleben zweier Nachbarvölker in unserem Staate ermöglichen soll. Sie verlangen jedoch, daß auch in den südböhmischen Ländern Österreichs die gleichen Schritte behufs Durchführung der nationalen Gleichberechtigung der slovenischen Nation getan werden. Gegen die Erklärung der deutschnationalen Partei in Steiermark, in welcher dieselbe neuerdings jede Verständigung mit der slovenischen Nation schroff ablehnt, wird daher entschiedene Verwahrung eingelegt.

Zum Verkaufe der „Kärntner Nachrichten“ in Villach durch den Buchdruckereibesitzer Herrn Josef Muhr an die klerikale Partei Kärntens wird uns gemeldet, daß an die Stelle der „Kärntner Nachrichten“ mit 1. Jänner 1903 ein neues Blatt, die „Neuen Nachrichten“, tritt, welches, wie bisher die „Kärntner Nachrichten“, das Programm der Deutschen Volkspartei verkündend, den Kampf gegen den Klerikalismus mit erneuter Kraft aufnehmen wird. Herausgeber der „Neuen Nach-

richten“, welche ebenfalls zweimal erscheinen werden, ist der bisherige langjährige Schriftleiter der „Kärntner Nachrichten“, Herr J. B. Prettenhofer. Möge jeder deutsch und freisinnig gesinnte Mann dieses Unternehmen unterstützen.

Magyarisches. Wer stellt das Hauptkontingent der Magyaronen, d. i. jener Leute, die meist aus Eigennutz ihr Volkstum gegen das Magyarentum eintauschen. Darüber gibt am Besten die Tatsache Auskunft, daß von den 1224 Personen, die im Jahre 1902 ihre Familiennamen in magyarische verwandeln ließen 790 Juden waren. Im Vergleich zur übrigen Bevölkerung kommen auf einen Arier, der Magyarone wird, zwölf Judao-Magyaronen. Das läßt tief blicken!

Pro Tag eine Million für die Arbeiterfürsorge im Deutschen Reich. In der jüngsten Breslauer Kaiserrede hat der deutsche Kaiser bekanntlich auf die soziale Gesetzgebung und auf die von den Arbeitgebern für diese Zwecke zu bringenden Opfer hingewiesen. Es dürfte deshalb von Bedeutung sein, kurz festzuhalten, welche Aufwendungen für die Versicherungsgesetze seit dem Bestehen derselben gemacht sind. Nach zuverlässiger Schätzung wird für die Arbeiterfürsorge in Deutschland etwas eine Million Mark täglich ausgegeben. Auf den Gebieten der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung sind seit Einführung der betreffenden Gesetze bis zum Ende vorigen Jahres für 50 Millionen Personen, einschließlich der Angehörigen, 3 Milliarden Mark verausgabt. Regierungsrat Klein vom Reichsversicherungsamt hat kürzlich in einem Vortrage festgestellt, daß die Unfallversicherung allein in den letztverfloffenen fünfzehn Jahren 605 Millionen den versicherten Arbeitern unmittelbar zugeführt hat. Die Gesamtausgaben der Unfallversicherung beliefen sich auf 732½ Millionen Mark, die von den Arbeitgebern allein gedeckt sind. Und das ist alles geschehen gegen den Willen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die unter Führung des roten Manasse gegen die Arbeiterfürsorge-Gesetze gestimmt hat.

Deutscher Verrat an den Vätern. In einer vlämischen Zeitung finden wir die Nachricht, daß in Antwerpen ein französisches Schauspielhaus gebaut werden soll und daß es die reichen deutschen Kaufleute sind, die sich am meisten um die Sammlung der Gelder hiefür bemühen, so daß, wenn der Plan zur Ausführung gelangt, sich die Französlinge in Antwerpen vor allem bei diesen zu bedanken haben werden. — Dann wundern wir uns, wenn sich die Vlāmen mindern, die in den Ruf einstimmen „Germania boven al! Allduitsland über Alles!“

Aus Stadt und Land.

Weihnacht. Im Kinderherzen klingt es fort, seligglücklich mit einschmeichelnder Melodie, dieses kurze Wort. Die Phantasie öffnet ihre silberglänzenden,

Mutter, wird deinem Sohne noch einmal das Glück zuteil werden, dich in seine Arme zu schließen? Wird er zur Heimat zurückkehren dürfen?

Da — horch — ein Knacken von Ästen schlägt an sein Ohr. Ja, — dort bewegt sich etwas. Schnell gefaßt, schreitet der Jüngling auf den Schatten zu. Ja, jetzt kann er deutlich genug sehen.

„Wer da?“ ruft er. — Jedoch keine Antwort erfolgt. — Schon will er den Ruf wiederholen, da sieht er, wie jener einen blinkenden Gegenstand erhebt; schnell reißt er sein Gewehr an die Wange, doch — ein Knall — ein Feuerchein — und mit einem Aufschrei sinkt der brave Mann, durch die Brust geschossen, nieder.

„Weihnachtsabend,“ röhrt er noch, ein Zucken, ein leises Strecken, und ein deutsches Herz geht nicht mehr.

Im Hause der Witwe Rumberg herrscht heute, trotz des Weihnachtsfestes, ein trüber Geist. Der Sohn ist ja nicht da. Gleich seinen Freunden ist er mit Begeisterung unter die Fahnen getreten und kämpft mit den Streik für Freiheit und Recht.

Soeben ist seine Braut und deren Eltern bei der traurigen Mutter erschienen, um mit ihr das Weihnachtsfest zu begehen.

Herr Pastor Kofin, der Vater der Braut, liest die letzten Kriegsberichte vor. Plötzlich zittert er heftig, seine Stimme stockt, und mit Schreck bleiben seine Augen auf einen Namen haften, der in der Liste der Vermissten steht. Nur wenige Minuten hat die Zögerung gedauert, doch schon steht seine Tochter neben ihm, und mit angsterfüllter Miene überfliegt sie die Zeilen. Endlich hat sie gefunden.

federleichten Schwingen und fliegt empor aus dem Meere der Alltäglichkeit, empor zu den Sternen. Das kindliche Gemüt steht in den Tagen der Weihnacht eine Zeit unbeschränkter Freude, seligen Wartens, beseligter Hoffnung und dankender Erfüllung. Und es ist gut so, wenigstens hat manch armes Kind, welches das Leben nur von der bittersten Seite kennen gelernt hat, einmal im Jahre einen kurzen Augenblick der Freude. Die Entertenten des Schicksals kennen kein frohes Jauchzen, kein jubelnd Singen, selbst in den größten Freudenbecher fällt wie ein Tropfen Bitterkeit der Kampf um das Leben, der soziale Kampf, der unter den Mätern seiner Kampfeswagen tausende und abertausende zermalmend niederwirft. Drum selig, o selig, ein Kind noch zu sein. Die Glocke klingelt, die Türe öffnet sich, und ein Meer von Licht dringt vom strahlenden Christbaum hervor, ein Glitzern, Funken, Sprühen, Leuchten, das selbst in das verbitterteste Menschenherz ein kleiner Strahl sich verfliegt, ein leises Pochen und Ahnen von einer fremden, aber unsagbar schönen Welt: „Frohe Weihnacht!“

Evangelische Weihnachtsfeier. Zu einer erhebenden Feier gestaltete sich die verflossenen Sonntag in der evangelischen Kirche vor sich gehende Weihnachtsfeier der Kinder. Die Räume unseres Kirchleins erwiesen sich wiederum einmal einmal einmal als viel zu klein um alle zu fassen, die ihrem Herzen mit der Weihnachtsfeier ein Labial bieten wollten. Gar viele mußten sich draußen vor der Kirche auf engem Platz zusammendrängen um nichts von der kirchlichen Feier zu verlieren. Nach einigen Gedichtvorträgen aus Kindermunde hielt Herr Pfarrer May eine weisevolle Ansprache, in der er die hohe Bedeutung der Weihnachtsstunde für das christliche Gemüt hervorhob. Kopf an Kopf drängten sich die Kirchenbesucher und lauschten den erhebenden Worten. Die mit der kirchlichen Feier im Zusammenhang stehende Weihnachtsbescherung fand in dem Gemeindefaale des evangelischen Pfarrhauses statt. Ein herrlich geschmückter Weihnachtsbaum erstrahlte im Glanz der Lichter und nahm die Blicke der Kleinen ganz gefangen. Ein Mädchen sagte ein Gebächchen her, worauf die Bescherung durch Frau Landauer vorgenommen wurde. Der Evangelische Frauenverein hat sich durch sein mildtätiges Walten ein Plätzchen in den Herzen Aller gesichert, die Zeuge waren, welche helle Freude aus den Kinderäugen hervorbrach, als sich die Kleinen so reich beschenkt sahen.

Zulieferer des Deutschösterreichischen Hilfsverbandes. Die am Sonnabend, den 20. d. M., im Gasthose „Engel“ gegebene Zulieferer dieses Vereines erfreute sich eines guten Besuchs und war wieder so recht Zeuge davon, mit welchem Eifer und mit welcher Begeisterung sich stets unsere deutschen Arbeiter zu ernster nationaler Aufgabe zusammenfinden. Mit einer herzlichen Begrüßung und dem Abingen des „Deutschen Weihenliedes“

„Vermißt, also so gut als tot,“ ringt es sich leise über ihre Lippen.

Die unglückliche Mutter und Frau Kofin springen auf und blicken angstvoll auf den Pastor. Dieser führt die arme Mutter zu einem Stuhl, und indem er sie auf denselben niederdrückt, spricht er: „Arme Frau! Ihr Sohn ist auf der Liste der Vermissten. Hört Ihr, der Vermissten; also nicht tot. Mit Gottes Hilfe wird alles wieder gut werden.“

„Mein Sohn, mein Sohn!“ ruft schmerzvoll die Bedauernswerte.

Da öffnet sich die Tür, und auf der Schwelle steht ein junger Mann in Husarenuniform, den rechten Arm, sowie den Kopf verbunden.

Mit einem leisen „Guten Abend“ geht er auf die Witwe zu und bleibt in gebeugter Haltung vor ihr stehen. Staunend betrachten die Anwesenden das seltsame Gebahren des Fremden. Niemand kennt ihn, aber das Auge der schwergeprüften Frau flammt plötzlich auf, und mit dem Schrei „Mein Kind!“ wirft sie sich an die Brust des Totgeglaubten.

Lange währte es, bis es dem jungen Manne gelang, seine Erlebnisse zu berichten. Von einem feindlichen Säbel getroffen, war er niedergefallen, und man hatte ihn, in der Meinung er sei tot, liegen gelassen. Doch bald hatte er sich soweit erholt, daß er sich bis zu einem nahen Bauerngehöfte schleppen konnte. Nach einigen Tagen war er geheilt.

„Und,“ schloß er, „da packte mich die Sehnsucht nach Euch, ich mußte an dem heutigen Tage bei Euch sein. Obwohl mit vielen Hindernissen, kam ich doch bis hieher, und wird mir nun wenigstens das Glück zuteil, ein echtes deutsches Weihnachtsfest zu feiern.“ Robo Roderich.

Weihnachtsabend.

Zwei Weihnachtsbilder aus dem deutsch-franz. Krieg.

Es war am Christabend des Jahres 1870. Hell loderten die Wachtfeuer der deutschen Armee vor Paris. Überall herrschte heute eine gedrückte Stimmung. — War doch heute der Weihnachtsabend! —

Auf weit vorgeschobenem Posten stand ein junger Krieger und starrte sinnend vor sich hin. Mühsam hob ein schwerer Seufzer seine Brust und traurig blickte er zu dem lichten Sternenhimmel empor. Traurig mochten wohl auch die Gedanken sein, denen er nachging.

„Christabend,“ murmelte er leise. —

Ja, heute feierte man in seiner Heimat das Weihnachtsfest! Wer hätte daran gedacht, daß er an diesem Tage vor der feindlichen Hauptstadt stehen würde. — Fast alle seine Kameraden waren heute dienstfrei und er mußte diesen schwierigen Posten einnehmen. Gern hätte er, seinen Gedanken folgend, sich mittelfst dieser in die Heimat versetzt, doch sein Pflichtgefühl hielt ihn davon ab. Er mußte dem Befehle gehorchen und alle seine Aufmerksamkeit dem Feinde zuwenden. Hatte ihm doch der Kommandant besondere Aufmerksamkeit eingeschärft, denn gerade heute war ein Ausfall zu befürchten.

Spähend ließ er seine Blicke umherschweifen. Da — blitzte dort nicht ein Gewehrlauf? — Nein, ein weggeworfener Säbel war es, der, vom Wachtfeuer beheizt, flimmerte.

Träumend lehnte er sich dann an einen Baumstamm. „Jetzt wird Mutter den grünen Tannenbaum entzünden,“ sprach er leise vor sich hin. „Oh,

sand die Feier ihre Eröffnung. Bald darauf, als sich der Julbaum in seinem Lichterglanze zeigte, ergriff der Verbandsvorstand Franko Heu das Wort zur Festrede, in welcher er die Anwesenden zurückverfegte in die altertümliche Vorzeit unserer Germanen, die die Winter Sonnenwende als ein Lichtfest des deutschen Volkes allgemein begingen, wie sie in dieser Zeit ihre Feuer auf den häuslichen Herden löschten, wie sie dann auf die Berge hinauszogen, um dort das Feuer neu zu erzeugen, das Julrad, durch welches sie sich die Sonne versinnbildlichten, drehten und die Feuerbrände schwenkten. Redner beleuchtete sodann die Bedeutung des Julfestes für das deutsche Volk. Dieser germanische Brauch wurde jedoch verdrängt durch die christliche Weihnachts- und Christbaumfeier; an uns völkisch gesinnten Deutschen muß es daher sein, die Julfeier aus ihrer Vergessenheit wieder hervorziehen und sie wieder öffentlich im deutschen Volke einzuführen, ähnlich wie wir in unseren Tagen die Sommer Sonnenwende wieder entzünden, um die Johannesfeuer zu verdrängen. Zum Schlusse erwähnte der Redner die Anwesenden besonders in der Jetztzeit, in welcher an unserem Volke so schwere Verbrennen verübt werden, mit zäher Treue und ausdauernder Liebe an dem deutschen Volke festzuhalten. Der Julbaum, der soll uns Wehr und Zeichen sein in unseren Riesenlämpfen echter Deutschheit. Heilrufe zollten die Anwesenden diesen tief sinnigen, weihvollen Ausführungen. Bei Vieder- und Musikvorträgen ging man hierauf in den gemütlichen Teil über. Die zahlreiche Verteilung der Fug- und Widmungsstücke nahm das Interesse aller lebhaft in Anspruch und erhöhte die gemütliche Stimmung umsomehr. Komische und verschiedene andere Vorträge von Seiten der Verbandsmglieder füllten den übrigen Teil des Abends aus; besonders hervorgehoben zu werden verdient Herr Hans Wabitsch, der auf diesem Gebiete geradezu Großartiges leistet. Zum Schlusse richtete noch Herr Franz Lindner mardige deutsche Worte an die Festversammlung, die sodann durch Absingung der „Wacht am Rhein“ ihren Abschluß fand. Voll des Lobes und der Zufriedenheit verließen die Teilnehmer diesen schön verlaufenen und im wahren Sinne des Wortes urgemütlichen Abend.

Christbaumfeier der Handelsangestellten. Der Gartenjaal des Gasthofes Terschel war am letzten Sonntag bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Die Ortsgruppe Cilli des Verbandes deutscher Handelsangestellter der Steiermark hatte den Sammelruf zu einer gemeinsamen Christbaumfeier ergeben lassen, und — alle, alle kamen, wie das Dichtwort sagt. In der Ecke des Saales prangte ein mächtiger Christbaum mit seinen Lichtern, und mit Wohlgefallen ruhte das Auge auf dem geliebten deutschen und steierischen Farbetuch, mit dem der Saal ausgekleidet war. Die Begrüßungsansprache, mit der Herr Eggersdorfer die Christbaumfeier eröffnete, weckte unter den Anwesenden freudige Zustimmung und Beifall. Herr Eggersdorfer begann: „Hochverehrte Gesellschaft! Als Obmann der Ortsgruppe Cilli des Verbandes alpenländischer Handelsangestellter ist mir die ehrenhafte Aufgabe zu teil geworden, sie in diesen Räumen herzlich willkommen zu heißen. Ich unterziehe mich dieser Aufgabe mit größter Freude, umsomehr, da der heutige Abend wiederum beweist, welcher Beliebtheit sich die Handelsangestellten von Cilli in der geehrten Bewohnerschaft erfreuen. Der heutige Besuch gibt ein klares Bild, wie gerngesehene Leute wir sind. Meine Herren und Damen! Ich danke Ihnen recht von Herzen für den schönen Besuch bei unserer Unterhaltung. Auch gestatte ich mir, unserem hochverehrten Gesangsverein „Liederkrantz“, der in so liebenswürdiger Weise seine Unterstützung und Mitwirkung zugesagt hat, unseren wärmsten Dank auszusprechen. Ich versichere Sie, meine Herren und Damen, daß wir Alles aufbieten wollen, Ihnen den heutigen Abend zu einem recht gemütlichen und unterhaltlichen zu gestalten, damit Sie ein angenehmes Andenken nach Hause mitnehmen. Zu meinem Leidwesen ist uns in letzter Stunde die dringliche Mitteilung gekommen, daß unser hochverehrter Präsident, der sein Erscheinen zugesagt hatte, daran verhindert wurde. Ich bedauere deshalb, nicht die Ehre zu haben, die hochgeehrte Gesellschaft mit unserem Präsidenten bekannt machen zu können. Ich erlaube mir auf das Wohl der hochgeehrten Gesellschaft mein Glas zu erheben und Sie zu bitten, sobald die Handelsangestellten wieder etwas veranstalten, uns in ebenso tatkräftiger Weise zu unterstützen, wie heute. Hoch! Hoch! Hoch!“ In einer zweiten Ansprache hieß sodann Herr Eggersdorfer in herzlichen Worten die Gäste

aus der Umgebung, von der vorzüglich Store hübsch vertreten war, ganz besonders willkommen. Dem mittlerweile erschienenen Bürgermeister Herrn Rakusky und den Gemeindevorständen Herrn Walland und Herrn Teppey sprach der Obmann den herzlichsten Dank für die dem Vereine mit ihrem Besuche erwiesene Ehre und Auszeichnung aus. Den Musikvorträgen unserer wackeren städtischen Kapelle, unter denen die „Tiroler Holzhacker-Quam“ den gewohnten, lauten Beifall weckten, folgten einige wahrhaft hübsche Gesangsnummern des Männergesangsvereines „Liederkrantz“, von denen wir das mit Zartheit und feinem Kunstverständnis zum Ausdruck gebrachte „Mädlein, nimm dich in acht“ besonders hervorheben. Die Sänger fanden denn auch in dem lauten Beifall, den ihre Vorträge ernteten, schmeichelnde Anerkennung. Als vollendeter Komiker erwies sich das Vereinsmitglied Herr Kweber d. J., der es in trefflichster Weise verstand, die Gäste auf das Angenehmste zu unterhalten und über die Zeit hinwegzutäuschen. In seiner Rolle als italienischer Leierkastenmann weckte er durch den Vortrag einiger Gedichte wie „Wohltätig ist des Feuersmacht“, „Hera und Leander“ und von dem „Mädlein, das sich die Füße wusch, weil es die höchste Zeit war“ geradezu stürmischen Beifall. Der Verein kann sich zu der gelungenen Christbaumfeier Glück wünschen. Dieselbe wird allen Teilnehmern eine bleibende angenehme Erinnerung bilden.

Theaternachricht. Freitag wird, wie wir bereits berichteten, „Eine Nacht in Venedig“ zur Aufführung gelangen. An Stelle des für Sonntag in Aussicht genommenen Lustspiels „Im bunten Rock“ tritt jedoch die komische Oper „Der Waffenschmied“, das bekannte und beliebte Meisterstück des Komponisten Vorhang.

Die Liedertafel des Cillier Männergesangsvereines, die verflorenen Sonnabend in den gutbesuchten Kaffinoräumlichkeiten abgehalten wurde, zeigte uns den Verein abermals auf der Höhe seiner gesanglichen Aufgaben. Wir behalten uns eine ausführliche Würdigung des Gebotenen für die nächste Folge vor. Es ist uns aber eine angenehme Pflicht, schon heute feststellen zu können, daß die in den so bewährten Händen des Herrn Marchl ruhende Leitung sich an dem Vortragsabende reiches Lob erworben hat.

Oben warm und unten kalt. Die abnorme Kälte der letzten Tage brachte eine merkwürdige Erscheinung mit sich: Auf den hohen, schneebedeckten Bergen ist es weit wärmer als in den Ebenen. So herrschte in Wien am 12. d. M. um 7 Uhr früh eine Temperatur von -12.2° Celsius, während auf dem Semmering bei wolkenlosem, windstillen Wetter eine Temperatur von nur 3.2° Celsius verzeichnet wurde. Auf dem 800 m höher gelegenen Semmering war es also um 9° wärmer als in Wien! Ja sogar der 3100 m hohe Sonnblick hatte noch eine höhere Temperatur als Wien, nämlich -8.6° .

Etwas vom Stajerc. In der Nummer des „Stajerc“ lesen wir, daß dieses fortschrittlich gesinnte, deutschfreundliche Bauernblatt vom neuen Jahre an in verstärkter Ausgabe erscheinen wird. Der Bezugspreis des Blattes wird deshalb, statt wie bisher 1.20 K, 2 K betragen. Wir machen alle unsere Leser auf dieses Blatt, welches bisher in der uneigennützigsten Weise für den Frieden der beiden Nationen im Unterlande eingetreten ist, aufmerksam, indem wir überzeugt sind, daß jeder Deutsche nach Möglichkeit den edlen, lauterer Zweck dieses Unternehmens unterstützen wird.

Die ausländischen Zeitungen werden teurer! Das Post-Zeitungs-Verzeichnis für 1903 weist bei einer ganzen Reihe von Zeitungen, namentlich bei Tagesblättern, eine Erhöhung des Bezugspreises auf. So kosten die „Münchener Neuesten Nachrichten“ ab Neujahr 4.77 K vierteljährlich, während sie bisher nur 4.44 K kosteten. Diese Maßnahme hat den Zweck, die ausländischen Zeitungen schrittweise in Bezug auf die Verwendungsgebühren mit den inländischen gleichzustellen. Für das österreichische Postamt wird aus dieser Erhöhung der Bezugspreise für 1903 ein Mehrertrag von 30.000 K voranschlagt.

Postmeisterstelle-Verleihung. Der Post- und Telegraphen-Expeditoren Rosa Cernovsek in Laufen in Steiermark wurde die Postmeisterstelle dortselbst verliehen.

Postwesen. Am 10. d. M. in St. Johann am Weinberge, Post Wöllan, eine Postablage in Wirksamkeit getreten, welche die täglich einmalige Verbindung mit dem zuständigen Postamt in Wöllan mittelst besonderer täglicher Botengänge erhält.

Postprüfungsergebnisse. Die Postexpeditorenprüfung haben mit Erfolg bestanden: der Postexpediten Josef Kunej in Görberg und die Postexpeditors-Kandidatin Anna Perko in Cilli.

Ehrengabe. Ueber Antrag der Leitung des Steirischen Sängerbundes wurde dem Komponisten und Chorleiter Rudolf Wagner in Marburg aus der deutschen Sängerbundestiftung eine Ehrengabe von 300 Mark verliehen.

Provisorische Lehrer und Lehrerinnenstelle. Der L. L. Landes-Schulrat hat die Errichtung zweier neuer Parallelklassen zur Knaben-Volksschule I und zur Mädchen-Volksschule III in Marburg zwar bewilligt, doch steht dem Stadtschulrate keine geeignete Lehrkraft zur Verfügung. Wir möchten daher verfügbare deutsche provisorische Lehrer- und Lehrerinnen aufmerksam, sich bis längstens 28. d. M. unter Vorlage ihrer Zeugnisse mündlich oder schriftlich beim Stadtschulrate Marburg zu melden und fügen bei, daß die Bezüge für absolvierte Lehramtskandidaten oder Kandidatinnen jährlich 840 K nebst 120 K Wohnungsbeitrag, für lehrbefähigte Bewerber aber jährlich 1400 K betragen.

Frost und Schnee haben auf die Gesundheit einen wesentlichen Einfluß, der von vielen Menschen nicht hinlänglich beachtet wird. Die Statistik weist nach, daß ein neu eintretender Frost und besonders ein reichlicher Schneefall auch neue Krankheitserscheinungen zur Folge hat. In dicht bevölkerten Gegenden und Industriorten tritt diese Tatsache am merklichsten hervor. In erster Linie ist dabei auf trockene und warme Füße zu halten. Winterbeschuhung muß von festerem Leder und bequemer sein, als die Beschuhung im Sommer. Ballstiefel taugen nichts für schneeige Straßen. Dagegen wird besonders vom eilernen Teile der Menschen viel gesündigt. Lieber tot sein, als etwa einen plumpen Fuß oder vielmehr ein Füßchen zeigen, das nicht durch seine Kleinheit auffallen sollte. Der Schnee klebt fest am Leder, er tau durch die Wärme des Fußes und zieht in die Poren ein, während das Regenwasser über das Leder hinwegläuft. Man sagt und kann beobachten, daß der Schnee das Leder frißt. Weiter lenke man die Gedanken darauf, wie eifrig kalt die durchfeuchteten Schuhe auch in warmen Räumen bleiben, während der übrige Körper schon lange erwärmt ist! Wer seine Gesundheit wegen der Eitelkeit in Gefahr bringt, der ist ein Tor! Außerdem ist der Schnee der Träger der unzähligen Bakterien in der Luft. Die Bakterien halten an ihm fest und erstarren mit. Scheint dann die warme Sonne darauf, so erhalten sie Leben und können ihre schädliche Wirkung im menschlichen Organismus beginnen. In vielen Städten ist man deshalb mit Recht auf die sofortige Entfernung des Schnees bedacht, nicht nur wegen der Reinlichkeit, sondern auch aus hygienischen Rücksichten.

Die „Südsteirische Presse“ schwelgt wieder einmal in Beamten-Vernadierung. Das, was sie sich aber diesbezüglich in ihrer letzten Nummer geleistet hat, überschreitet das Maß dessen, was man von ihr gewohnt ist. Bezüglich Pettau greifen wir folgende fastige Angebereien heraus: „Wir sind so glücklich, in Pettau bei der politischen Behörde, beim Gericht, beim Hauptsteueramte, bei der Post nur extrem deutsche Beamte zu haben. Wir müssen von unseren Beamten verlangen, daß sie zur Arbeit und nicht zum Provokieren da sind.“ Nun folgen die Namen dreier deutscher Beamter, die „oben“ angestreift werden sollen. Die Betreffenden haben natürlich weder dem Artikelschreiber, noch sonst einem Slovenen jemals ein Haar gekrümmt, ihr einziges Verbrechen besteht darin, Deutsche zu sein. Man will ihnen aber den Aufenthalt in der Untersteiermark verwehren, um Slovenen an ihre Stelle zu bringen. Daß die Leute in ihrer Laufbahn durch solche, wenn auch völlig haltlose Verurteilungen schwer geschädigt werden, kümmert die Macher der ganzen Sache wenig. Sie denken sich höchstens: Wat loof ich mir davor! Auf solche Weise wird man zu Gegenmaßnahmen geradezu gepreßt. Wir lehnen jede Verantwortung ab, wenn wir in nächster Zeit auf mehrere slovenische Beamte werden hinweisen müssen, die in noch ganz anderer Weise Anlaß zu deutschen Beschwerden geben, als es den in der „Südsteirischen“ genannten drei deutschen Beamten zur Last gelegt wird. Den Dank mögen die Betreffenden der „Südsteirischen“ abtun.

Panik im Zuge. Am 18. d. Mts. wurden die Insassen eines Wagenabteils II. Klasse in dem zwischen Sagor und Trisail zur Mittagsstunde verkehrenden Silzuge nicht wenig erschreckt, als ein ungefähr 5 Kilogramm schwerer Stein mit aller Wucht durch die Fenster geschossen kam. Der Stein hatte sich von einem überragenden Felsen losgelöst.

Die Reisenden entgingen nur wie durch ein Wunder schweren Verletzungen.

Vollständiger Unterrichtskurs. Um die Volksbildung zu heben, veranstaltet der Zentralverband für Geschäftskorrespondenten briefliche Unterrichtskurse für Stenographie, Buchhaltung, Handelskorrespondenz, englische und französische Sprache, und ladet zur Teilnahme an denselben höflichst ein. Vorkenntnisse sind nicht nötig, da die Unterrichtsgegenstände von Grund auf gelehrt werden. Dagegen können sich an den Kursen nur solche Personen beteiligen, welche die deutsche Sprache und deren Rechtschreibung vollständig beherrschen. Zur Anmeldung genügt eine Korrespondenzkarte an das Unterrichts-Bureau des Zentralverbandes für Geschäftskorrespondenten, Wien VII./2, Neustiftgasse 3.

Eine bemerkenswerte Ernennung. Dr. Janko Babnik wurde zum Sektionsrat im Justizministerium ernannt. Im Jahre 1894 war er noch schlichter Gerichtsadjunkt und ebnete sich damals die Wege durch Herausgabe eines Wörterbuches slovenischer Fachausdrücke. Durch dieses „schöpferische“ Werk wurde der windischen Sprache eine bedeutende Bereicherung ihres Wortschatzes zuteil. Für die Politiker à la Graschowsky bot er damit einen freilich nur künstlichen und sachlich wertlosen Anhaltspunkt in den mit den niedrigsten Mitteln geltend gemachten Bestrebungen, durch die das windische Volkstidion zu einer gerichtlichen Sprache emporgehoben werden sollte. Dr. Babnik hat dafür seine Anerkennung gefunden; daß ihm diese vom Staate ausbezahlt wurde, ist — österreicherisch. Dieser wunderliche Staat mit dem verdorbenen Gleichberechtigungsmagen wählt ja mit Vorliebe Heilmittel, welche den Magen zum — Plagen bringen müssen. Das Exekutivorgan der von Dr. Babnik eingeleiteten Bestrebungen, der Gerichtsadjunkt Dr. Graschowsky wird bei dem ehlen Wettbewerb wohl auch zu seinem Teile kommen.

Ernennungen im Steuerdienste. Von den vorgenommenen Ernennungen im Steuerdienste bringen wir folgende zur Kenntnis unserer Leser: Zu Steueramtsadjunkten wurden ernannt Alfons Gorglacher, Ottomar Horvath und Rudolf Boskouschea.

Weihnachtsgaben für die Armen Gills. Der Armenrat der Stadtgemeinde hat an 150 Stadtarme 284 Kilogramm Mehl, 3075 Kilogramm Erbsen, 288 Meterzentner Kohle, 5 1/2 Meter Kasten Holz verteilt. Außerdem wurden 56 Arme mit vollständiger oder teilweiser Bekleidung versehen, 69 Arme wurden überdies mit 280 Kronen Bargeld beteuert. An Spenden für die Weihnachtsgaben sind eingegangen: durch öffentliche Sammlung 1042 Kronen 80 Heller, Herr Baron Bruck spendete 200 Kronen, Herr Ritter v. Gofleth 20 Kronen, die Gewerkschaft Pöschovitz spendete 156, Herr Sonnenberg 32 und Herr v. Lapp 100 Meterzentner Kohle. Die im Armenhause Untergebrachten erhielten besondere Gaben. Der städtische Armenrat, der unausgesetzt mit den Stadtarmen in Fühlung ist und deren Bitten, Beschwerden und sonstigen Anliegen Rechnung zu tragen bestrebt ist, besteht aus den Herren Chiba, Eichberger, Hecht, Herzmann, Hoffmann, Jakowitsch, Mörtl und Tratnik. Außer den oben genannten Weihnachtsgaben wurden an 87 Arme von der „Gesellschaft Deutscher Frauen“ durch die Damen Bospichal und Katsch Kleidungsstücke, Wäsche, verschiedene Lebensmittel und Bargeld verteilt. Des weiteren beschenkte der „Frauenverein“ durch die Damen Mayr-Janesch und Koppinger über 100 Arme mit Gaben aller Art, als: Lebensmittel, Kleider, Schuhe etc. Allen, die sich der Weihnachten der Armen Gills und Umgebung in so schöner Weise erinnerten und beigetragen haben zu den Gaben, sei namens der Armen herzlich gedankt. — Ueber die Weihnachtsfeier der evangelischen unbemittelten Kinder haben wir bereits an anderer Stelle berichtet.

Evangelische Gemeinde. Anlässlich des Weihnachtstages werden in der evangelischen Kirche in Gills zwei Festgottesdienste und zwar am Donnerstag verbunden mit der Feier des heil. Abendmahles und Freitag, jedesmal um 10 Uhr vormittags, stattfinden. Hierzu hat jeder Mann freien Zutritt.

Sylvesterfeier des „Liederkrans.“ Der Männergesangsverein „Liederkranz“ veranstaltet am 31. d. M. im Hotel Terschke eine Sylvesterfeier, die eine recht gelungene zu werden verspricht, da unter der vorzüglichen Leitung des derzeitigen Chorleiters Herrn Stahl ein ungemein wohlthuender, frischer und künstlerischer Geist seinen Eingang in den Verein gehalten hat, was uns die letzte Herbstliedertafel bestens bewies, die dem Vereine

neue Freunde zugeführt hat. Wir wollen gleich auch verraten, daß ein Kränzchen bei der Sylvesterfeier in das neue Jahr hinüberleiten wird.

Wieder ein windischer Konsumverein verkracht. Wie dem „Grazzer Tagblatt“ aus Weitenstein geschrieben wurde, vollzog sich dort vor einigen Tagen ein Ereignis, das wohl nur darum in der weiten Öffentlichkeit ohne Beachtung geblieben ist, weil der Zusammenbruch slovenisch-österreichischer Konsumvereine nachgerade an der Tagesordnung zu stehen scheint. Die Weitensteiner Kmotska zadruha ist mit einem Defizit von über 12.000 Kronen in Konkurs gegangen, eine Gerichtskommission aus Gills hat die amtliche Sperrung vorgenommen und die Funktionäre der Zadruha stehen in gerichtlicher Untersuchung, da ihnen zur Last gelegt wird, daß sie, trotzdem die Passivität und Insolvenz des Vereines seit mehreren Monaten eine offenkundige war, dennoch Warenbestellungen vorgenommen haben. Der nun heimgegangene Verein war eine Lieblings-schöpfung des früheren Pfarrers von Weitenstein und jetzigen Abgeordneten Josef Zickar und wurde von ihm eingeständenermaßen zu dem Zwecke gegründet, um die deutschen Geschäftsleute in Weitenstein zu bekämpfen: „Die Kmotska zadruha ist gegründet, die Weitensteiner werden dies zu spüren bekommen“, ruft er am Schluß eines zweifellos von ihm herrührenden Artikels in der „Südsteirischen Post“ vom 20. September 1899 triumphierend aus. Wer aber bekam dieselbe tatsächlich zu spüren? Der arme slovenische Bauer, der wiederum einmal durch eine verfrachtete Zadruha in Mitleidenschaft gezogen wurde. So bringen die windischen „Anführer“ die slovenischen Bauern immer tiefer in's Elend hinein!

Ein verurteilter Rechtspraktikant. Der Rechtspraktikant beim Marburger Kreisgerichte, Dr. Goriscl, Sohn des Dr. Goriscl in Maria Raß, war bei der Affaire des Steueramtsbeamten Kozuman, welcher sich bekanntlich weigerte, dem Begehren des Konduktors nach Vorweisung der Fahrkarte stattzugeben, weil das Begehren in deutscher (!) Sprache gestellt worden war, ebenfalls beteiligt. Bei der bekannten, aus obigem Grunde entstandenen Szene am Marburger Bahnhofe ließ sich nun Goriscl eine Beleidigung des intervenierenden Sicherheitswachmannes und des Stationsbeamten zu Schulden kommen, weshalb er vom Bezirksgerichte wegen Uebertretung der §§ 312 und 314 St.-G. zu 10 Kronen Geldstrafe verurteilt wurde. Gegen dieses Urteil ergriff sowohl Goriscl, als auch der öffentliche Ankläger die Berufung. Am 19. d. M. fand unter dem Vorsitze des Landesgerichtsrates Morocutti die Appelverhandlung statt, bei welcher das Urteil bestätigt und die Strafe von 10 auf 30 Kronen erhöht wurde. Als Verteidiger amtierte Dr. Kofina. Das ist die schönste Illustration zu der nationalen Friedfertigkeit des slovenischen Beamtenstandes.

Manu. (Tot aufgefunden.) Am 19. d. früh wurde der pensionierte Gerichtskanzlist Herr Andreas Divjak in seiner Wohnung tot aufgefunden. Der Leichnam lag am Boden halb entleidet. Neben demselben lag eine angebrannte Zigarre, woraus zu schließen ist, daß ihn der Tod gleich nach seiner Rückkehr vom Gasthose, wo er sein Nachtmahl einnahm und sich in Gesellschaft mehrerer Bekannter ganz wohl fühlte, überrascht hatte. Der herbeigeholte Arzt Herr Dr. Hans Höller konstatierte einen Gehirnschlagfluß. Der Verstorbene war Witwer, 65 Jahre alt und hinterläßt keine Nachkommenschaft.

Gonobiz. Es beginnt auch in den Köpfen unserer Landbevölkerung allmählich Lichter zu werden. Den besten Beweis erbrachten die soeben vollzogenen Ausschussswahlen in der Gemeinde-Umgebung Gonobiz. Der bisherigen Gemeindevertretung gehörten auch die Herren Dr. Ivan Sepic und Dr. Ivan Rudolf an. Ersterer ist sogar Ehrenbürger der Gemeinde und war durch mehrere Jahre deren Vorstand. Aber die Bäuerlein haben es satt, stets am Gängelbunde geführt zu werden, weshalb sie sich endlich aufrafften und sich von einer Führerschaft loslagern wollten, welche ihnen auf die Dauer wohl doch nur zweifelhaften Nutzen bringen kann. Deshalb wurde die Parole ausgegeben, oben Genannte nicht mehr zu wählen. Allerdings ist der Plan der aufklärten Bauern nicht vollkommen gelungen und ist es nur der im letzten Augenblicke eingefügten Agitation zuzuschreiben, daß der Altbürgermeister und Gemeinderat Sepic mit schwacher Mehrheit durchgedrückt wurde. Dr. Rudolf aber ist glänzend durchgefallen. Nur 4, sage vier Stimmen konnte er auf sich vereinigen, so daß in den nächsten drei Jahren sein süßfreundliches Gesicht die Gemeinde nicht mehr zieren wird. Ob die gemeinnützige Tätigkeit, welche der so glänzend

Durchgefallene in der Gemeinde einfallende, Schuld an diesem Mißgeschick war, oder ob sich die in vielfacher Beziehung gerupften Bäuerlein aus anderen nicht näher zu erörternden Beweggründen zu einem solchen Umschwunge entschlossen, wird wohl die nächste Zeit lehren.

Marburg. (Kränzchen des Verbandes deutscher Hochschüler.) Die umfangreichen Vorarbeiten für das Kränzchen schreiten dank der regen Thätigkeit des Ausschusses ihrer Vollendung immer näher. Der Ausschuss gibt sich die größte Mühe, den Besuchern der allseits beliebten Vorstellung auch heuer möglichst viel des Angenehmen und Schönen zu bieten. So wurde auf die Ausschmückung der Räumlichkeiten besonderes Augenmerk gerichtet, schmucke, ziere Spenden harrten der Damen, und nicht zuletzt sei der sorgfältig zusammengestellten Tanzordnung, die die beliebtesten und reizendsten Weisen, namentlich hübsche Reigen und viele Walzer enthält, gedacht. Die Aussendung der Einladungen ist bereits erfolgt. Bezüglich dieser wolle man freundlichst bemerken, daß sie selbstverständlich für sämtliche Familienmitglieder Geltung haben, sowie daß die Bestimmung, Herren hätten im Frack zu erscheinen, nur für Verbandsmitglieder erlosien, und nur irrthümlicherweise auf die Einladungen geraten ist, sie daher die Geladenen nicht bindet. Jene verehrlichen Familien, denen bisher aus Versehen noch keine Einladung zugekommen ist, werden höflichst ersucht, ihre Anschriften an Herrn techn. Gustav Höfler, Marburg, Werkstättenstraße 15 zu senden. Die Ausgabe der Eintrittskarten erfolgt gegen Vorweisung der mit dem Verbandsstempel versehenen Einladungen am Tage des Kränzchens, den 7. Jänner 1903 von 9—1 Uhr früh und von 2—6 Uhr nachmittags im „grünen Saal“ und abends vor Beginn der Unterhaltung im 1. Stock des Kaffeehauses.

Muran. („Los von Rom“-Bewegung.) Dr. Steiner in Murau, unser treuerfrüherer Glaubensgenosse, hat in uneigennützigster Weise einen Saal für evangelischen Gottesdienst in seiner Wohnung zur Verfügung gestellt, so daß nach mehr als halbjähriger Unterbrechung wieder erstmals Gottesdienst gehalten werden konnte. Am zweiten Adventssonntag fand der erste nach langer Pause wieder statt. Glaubensgenossen aus dem benachbarten Stadt und selbst aus dem entfernt liegenden Zellweg hatten sich eingefunden, um durch Teilnahme an dem ersten Gottesdienste in dem neuen Saal ihrer glaubensbrüderlichen Gefinnung und Mitfreude Ausdruck zu geben.

Aus dem Grazer Amtsblatte. Erledigungen: Amtsdienestelle beim k. k. Bezirksgericht Schönstein. Gesuche bis 24. Jänner 1903 an das k. k. Kreisgerichts-Präsidium Gills. — Kanzlei, Offizial, eventuell Kanzlistenstelle beim k. k. Kreisgericht Marburg. Gesuche bis 17. Jänner 1903 an das k. k. Kreisgerichts-Präsidium Marburg. — Versteigerung der Liegenschaft E. 3. 3 der Katastralgemeinde Schmerzdorf samt Fahrnissen am 28. Jänner 1903. K. k. Bezirksgericht Schönstein. — Eintragung der Firma „Ed. Suppanz in Pilsna“ in das Handelsregister für Einzelfirmen des k. k. Kreisgerichtes Gills.

Windischgraz. (Deutscher Schulverein.) — Bezirkshauptmannschaft. Am 12. d. M. hielt die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines bei Erbe ihre Jahresversammlung ab. Der Obmann Herr Dr. Tomischegg berichtete über die Tätigkeit im verfloßenen Jahre. Die Ortsgruppe zählt 44 Mitglieder mit einer Jahresleistung von 117 K. Nachdem der Vereinsleitung, insbesondere dem vieljährigen, hochverdienten Obmann der Dank ausgesprochen worden war, wurde zur Neuwahl geschritten, aus welcher der bisherige Ausschuss hervorging. Dieser besteht aus den Herren: Obmann Dr. Hans Tomischegg, dessen Stellvertreter Dr. J. Harpf, Schriftführer Franz Potoschnigg, dessen Stellvertreter Karl Rebul, Zahlmeister Franz Waldbach, dessen Stellvertreter Franz Lobe. — Der hiesigen Bezirkshauptmannschaft wurde als Konzeptspraktikant Herr Dr. F. Hofmann zugeteilt.

Deutscher Schulverein. Zu der Sitzung des engeren Ausschusses vom 17. Dezember 1902 wurden den Gemeinden: Wiese, Geisern, Neustadt und Ober-Pöls, der Bezirksvertretung in Friedland i. B., Herrn Edmund Peter in Zwodau, dem Wall. Meseritsch-Krasnoer Spar- und Vorschussverein für gewährte Beiträge und Spenden; ferner der Frauen-Ortsgruppe Inaim für die Hälfte des Reinertrages des Katharinenfestes, der Ortsgruppe Leitmeritz für die Hälfte des Reingewinnes des Volksfestes, der Ortsgruppe Zwodau für das Ergebnis eines Unterhaltungsabends, der Frau W. Hora in Pilsen für

einen aus Anlaß des Ablebens ihres Sohnes gewidmeten Beitrag der geziemende Dank abgestattet. Unterstügungen wurden bewilligt: der Schule in Leimgruben für Schulhausherstellungen, Volksbücherei in Pillau Bücher aus dem Vorrat, der Schule in Gostesthal in Kärnten für Lehrmittel, der Schule in Welsa ein Betrag zur Unterstützung armer Schulkinder; Subventionen werden bewilligt für die Kindergärten in Kœnigsberg, Proßnitz, Groß-Ledowitz, Gaysa und Eisentappel.

Gerichtssaal.

Versuchte Entführung. Der Oberste Gerichtshof hat über die Nichtigkeitsbeschwerde des Seelkapitans Fritz Edlen v. Metriker gegen das Urteil des Kreisgerichtes Gills, mit welchem der Beschwerdeführer wegen versuchter Entführung und Falschmeldung zu vier Monaten schweren Kerkers verurteilt worden war, verhandelt. Auch der Staatsanwalt hatte gegen das Urteil eine Beschwerde eingebracht. Ueber beide Beschwerden wurde gemeinsam verhandelt. Der Kassationshof gab beiden Beschwerden statt und setzte die Strafe auf zwei Monate herab, welche bereits verbüßt sind. Die Entlassung Metrikers wurde telegraphisch angeordnet.

Nachtrag.

Zur evangelischen Weihnachtsfeier. Zu unserem Bericht über die Weihnachtsgesamtheit evangelischer Kinder tragen wir noch nach, daß sich auch die Damen Eschmann, May, Rischlawy und v. Sokoll hohe Verdienste um das Gelingen der Weihnachtsfeier erworben haben, und daß es besonders letztere Dame war, welche eine unermüdete Fürsorge entwickelte. Das Bewußtsein, Herrliches vollbracht zu haben, Weihnachtsfreude in die Herzen der Kinder getragen zu haben, mag dem wackeren evangelischen Frauenvereine Lob und Ansporn sein. Dem wahrhaft segensreich wirkenden Vereine sollten sich alle evangelisch n Frauen unserer Stadt anschließen.

Tagesneuigkeiten.

Die Millionendiebe Humbert verhaftet. Die Familien Humbert und Daurignac wurden verhaftet. Man fand bei ihnen Wertgegenstände im Werte von 10.000 Franken, 2000 Pesetas. Man glaubt, daß sie wichtige Papiere verschwinden ließen. Humbert und Daurignac erklärten, sie befinden sich seit 9. Mai in Madrid. Sie wurden der französischen Botschaft zur Verfügung gestellt.

Einen wirklich sicheren Radreifen hat ein Franzose erfunden. So einfach, wie genial ist seine Idee! Zwischen verschiedene Leinwandlagen wird Gummi eingebracht und einer seitlichen Pressung ausgesetzt, so daß bei dem fertigen Reifen der Gummi von den verschiedenen Leinwandlagen am seitlichen Ausweichen gebindert wird, sich also in einem Zustande der Zusammenpressung befindet. Wird ein solcher Reifen punktiert, so schließt, so gleich beim Herausziehen des stechenden oder schneidenden Körpers, die eigene Pressung im Gummi das Loch. Die Versuche mit solchen Radreifen haben vollkommen befriedigende Ergebnisse gezeigt. (Pat.-Bür. Reichau u. Schilling, Berlin 7.)

Hofrat Freiherr Krafft-Ebing. Der berühmte Nervenarzt, in seiner gütigen Art von seinen Kollegen und Klienten vergöttert, ist einem langjährigen Nervenleiden in Graz erlegen.

Vom sächsischen Hofe. Die Kronprinzessin von Sachsen, Louise, eine österreichische Erzherzogin, hat sich unter Mitnahme ihres sämtlichen wertvollen Schmuckes mit einem bildschönen, vierundzwanzigjährigen Manne, dem französischen Sprachlehrer Giron, nach Genf geflüchtet, wo sie als Frä. v. Oben abstieg. Den unmittelbaren Anlaß zur Flucht bot ein heftiges Zerwürfnis mit dem Kronprinzen, da ihr dieser auf eine Korrespondenz höchst vertraulichen Charakters daraufkam. Ueberhaupt nahm die Erzherzogin stets die gleichen Rechte im Verkehr mit der Männerwelt für sich in Anspruch, wie sie der Kronprinz Frauen gegenüber ausübte. — In Begleitung der Kronprinzessin, die sächsischen Boden nicht mehr betreten darf, befindet sich ihr Bruder, der Erzherzog Leopold Ferdinand, der eine Wiener Schauspielerinn namens Adamowitsch mit sich führt, der Familie Habsburg seinen Austritt angezeigt hat, sämtliche Ehrenämter niederlegte und nun unter dem Namen Leopold Wölfling lebt.

Die Großwardeiner Gasanstalt ist nicht aufgeffogen, wie der übertriebene Bericht eines sensationellsten Wiener Blattes meldete. Dem Unfall waren ganz enge Grenzen gezogen.

Briefkasten der Schriftleitung.

Sonndso. Trösten Sie sich mit dem Klassiker: Lieb' immer Treu und Redlichkeit, Streu Sand und Asche gut; Denn wer schon auf dem Pflaster saß, Der weiß, wie weh das tut!

B. L. Wir können zwar Ihrer Ansicht, daß sich die Erde um den Mond bewege, nicht beipflichten, bitten sich aber unferthalben nicht zu genieren. Von einer Veröffentlichung müssen wir leider absehen.

M. M. in B. Für das Kind ihrer Muse mußten wir Strapporto zahlen. Wir verzichten darauf, ihm die Versätze einzurenten, umsomehr, nachdem Sie erklären, daß Sie nicht Abnehmer sind. Nein, wie wir uns gestreut haben!

M. M. Diesmal ist es aber mit dem Kommen ernst geworden.

—r. Sie schreiben: „Der Reichsritter Berks hat wieder einmal im Reichsrat die Post- und Gerichtsämter re. bearbeitet. Empfehlen Sie ihm gefälligst als Aufmerksamkeit zum Christgeschenk, er möge diese Wühlarbeit lassen und sich lieber Zeit nehmen, seine Gebäude in Reife zu setzen mit Dachziegeln versehen zu lassen, denn man findet nicht sobald ein Gebäude in der Umgebung in derart vernachlässigtem Zustande. Also zu Hause erst nachsehen!“ — Wie können Sie einem Manne, der den reichsdeutschen Krautjunker ja doch zu dem Zwecke ausgezogen hat, um eine slovenische Parlamentsgröße zu werden, solch' kleinliche Sorgen zumuten?

B. Wir geben Ihrer Beschwerde hier Raum: Die Steinbrücker Bahnhofverwaltung scheint am unrechten Orte zu sparen, wenn sie den Bahnhof im Dunkeln liegen läßt. Auch ist es ungebührlich, den Zug gerade vor dem Aichenloch stehen zu lassen, so daß Aussteigende nur durch den Zuruf des Schaffners vor einem Sturz in dasselbe bewahrt werden können.

An unsere geehrten Abnehmer!

Die nächste Ausgabe der „Deutschen Wacht“ erscheint der hohen Feiertage wegen erst am Mittwoch, den 31. d. M., abends zur gewöhnlichen Stunde. Für die entfallende Nummer haben wir mit Heutigem eine Doppelnummer veranstaltet. Allen unseren Lesern und Leserinnen entbieten wir den herzlichsten Wunsch: Fröhliche Weihnachten!

Volkswirtschaftliches.

Preisanschiebung für eine automatische Waggonkuppelung. Die Handels- und Gewerdekammer in Graz ersucht uns bekannt zu geben, daß in ihrem Bureau mehrere Abdrücke der von dem Patentbureau Derichsweiler in Dresden übergebenen Bekanntmachung des Vereines der russischen Eisenbahnen, betreffend die Ausschreibung dreier Preise von 5000, 3000 und 1000 Rubel für die besten Projekte einer automatischen Waggonkuppelung aufliegen und allfälligen Interessenten zur Verfügung gestellt werden können.

Vermischtes.

Die reinlichste Stadt der Welt sollte Tokio, die Hauptstadt Japans, sein, denn sie besitzt nicht weniger als 800 öffentliche Bäder, in denen durchschnittlich 300.000 Personen täglich baden.

Niedrigschrauben der Petroleumlampen. Eine weitverbreitete Gewohnheit ist das Niedrigschrauben der Petroleumlampen aus Gründen der Sparsamkeit, sobald man nicht das volle Licht der Lampe braucht. Man nimmt dabei den Uebelstand in Kauf, daß man die Luft des Raumes, in dem die Petroleumlampe brennt, ganz erheblich verschlechtert. Die Tatsache ist durch Versuche vollauf bestätigt worden. Durch das Niederschrauben der Flamme findet eine unvollständige Verbrennung statt und hiedurch steigen, ebenso wie bei der zu hoch gestellten Flamme, unverbrannte, unangenehm riechende Gase durch den Zylinder empor. Durch das Niederschrauben der Flamme wird aber nicht einmal eine Ersparnis an Petroleum erzielt. Hier von kann man sich leicht durch einen Versuch überzeugen, indem man einmal eine Petroleumlampe mit einer hellen, dann mit einer niedriggeschraubten Flamme ausbrennen läßt und die beiden Brennzeiten vergleicht. Man wird dann finden, daß die niedrig geschraubte Flamme nur sehr wenig länger brennt, als die das volle Licht spendende. Berücksichtigt man noch den Uebelstand der Verschlechterung der Zimmerluft, so wird es wohl selbst jeder ratsam finden, die Lampen nicht niedrig geschraubt brennen zu lassen.

Wippcheniaden.

Kann man bei einem Eisenbahnunternehmen Schiffbruch leiden?

Kann ein Ehemann aller Sorgen ledig sein?

Kann man im Dunkeln hinter's Licht geführt werden?

Kann ein Mann ein schönes Prädikat haben und doch ein schlechtes Subjekt sein?

Kann eine Ballbame zugestöpft sein?

Kann einem ein Stiefel abhanden kommen?

Kann uns ein enifernter Verwandter nahe stehen?

Kann uns ein mütterlicher Mensch unverdrossen ansehen?

Kann man von einem Kellermeister sagen: er war wie aus allen Himmeln gefallen, trotzdem er doch aus dem Keller kam?

Kann ein Damenrad herrenlos sein?

Kann es eine fleischliche Vegetarier geben?

Ein verbreitetes Hausmittel. Die steigende Nachfrage nach „Moll's Franzbranntwein und Salz“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses, namentlich als schmerzstillende Einreibung bestbekannten antirheumatischen Mittels. In Flaschen zu K 1.90. Täglicher Versand gegen Post-Nachnahme durch Apotheker M. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Sodbrennen wird durch regelmäßigen Gebrauch von **Robitscher's** Sauerling beseitigt

Unter den Importen der 1902er Thee-Ernte befinden sich einige chops allerfeinster chinesischer Waare, welche als sogenannte „Kaiserthee“ von der bekannten Theefirma Wiesner in den Handel gebracht werden. Kennern sei eine Probe empfohlen. 100 Gramm-Päckete à K 2.— bei Franz Janger und Traun & Stiger in Gills. 3

Schrifttum.

Grenzwendebich. Roman aus der Gesellschaft. Von Edith Gräfin Salburg. Leipzig 1903. Gräbel & Sommerlatte. Preis 3 Mk., elegant gebunden 4 Mk. Während das neueste Werk der österreichischen Dichterin in der Presse lag, begann die bekannte „Woche“ mit einem Roman gleichen Titels aus der Feder des Berliner Schriftstellers Feodor von Zobeltitz. Wie die Charaktere der Autoren, so sind auch die Stoffe verschieden gewählt. Jener greift seine Gestalten aus dem mehr zurückhaltenden Leben des nördlichen Deutschland. Edith Salburg unternimmt es im „Kreuzwendebich“ von neuem, sozusagen eine Kampfschrift zu schreiben. Alle ihre bisherigen, mit so viel Interesse, ja teils mit Begeisterung aufgenommenen Arbeiten sind entweder ein Mahnwort an die Großen der österreichischen Monarchie, oder sie bedeuten eine große Ironie auf die zerrütteten Verhältnisse der Wiener Hofgesellschaft. Hier geißelt sie die Vorkerrschaft der vom dogmatischen Absolutismus leicht bis zur Brutalität übergreifenden katholischen Kirche in bizarren Schilderungen, dort charakterisieren sie irgendwelche andere, im Gesellschaftsleben mit der falschen Verbrämung von Humanität und Hochherzigkeit eingeführte Institution bis in ihre innerste Hohlheit und Verlogenheit. Und auch „Kreuzwendebich“ bedeutet eine Anklage gegen die Verlotterung und Schlappheit, womit man in den verantwortlichen Kreisen des hohen und höchsten Adels das Leben führt, dadurch nur dem Verfall und der Dekadenz in die Hände arbeitet, und die neuen Lebenselemente, welche sich in dem Worte „Deutschtum“ erschöpfen, verkümmern, damit den nationalen Verfall seinen Gang gehen läßt. Die Fabel hat die Dichterin diesmal in das Milieu eines der österreichischen altadeligen Landsitze gekleidet. Die Neuzeit tut einen Blick in das hier noch sehr rückständige Leben. Kreuzwendebich ist der Held des Romans. Ein Vollblut-Idealist. Er soll und will sein immermehr verkommenes Adelsgeschlecht retten, aber auch moderner Mensch bleiben. Damit wehrt er; was Lebensfragen angeht: an der Energielosigkeit vorurteilsvoller, aber bis ins Mark entarteter Ebslinge; und wo Liebe und Wahl des Geschlechts in Frage steht: an Jahrhunderte alten Traditionen. In „Kreuzwendebich“ wird die Möglichkeit Feudalabsolutismus mit moderner Kultur zu vereinigen, verneint. Auch das

• Restaurant BAIERHOF

(Lalbacherstrasse)

arrangiert. — Bei Beteiligung an demselben à Person 1 Krone und kommt die ganze Einnahme in die Preisverteilung. — Bis Neujahr täglich Probe-Schnapsen für solche P. T. Teilnehmen, welche das Preis-Schnapsen noch nicht kennen. Teilnehmerkarten sowie Vorverkauf täglich im „Baierhof“.

7832

Schöne Wohnung

bestehend aus zwei Zimmern, Küche und Zugehör. Zu beziehen mit 1. Jänner 1903. Anzufragen bei Josefine Sima, Mühlhof. 7803

„Indra Tea“

ist eine Mischung von 8 der feinsten und kräftigsten Thee-Sorten, daher „der beste Thee der Welt“.

7516 Niederlage bei:
Franz Zangger, Cilli.

empfehlte vorzügliche

= Tischweine
mit 40 kr. und 48 kr. per Liter.
Selbst zubereitete Würste jeden
Samstag frisch (konkurrenzlos).

Mit Anfang Jänner 1903 wird
ein grosses

Preis-Schnapsen =

Hochachtungsvoll

J. Fischer.

7748 Reparaturen von Nähmaschinen

aller Systeme prompt, gut und billig.
Verkauf von besten Nähmaschinen-Teil,
Nadeln, Teile und Zubehör. Apparate
für die verschiedensten Näharbeiten.

Singer Co., Nähmaschinen-Ges.
Cilli, Bahnhofgasse Nr. 8.

Besitzverkauf

Nächst der Bahn angrenzend an die
chemische Fabrik in Cilli, mit 2 Wohn-
häusern (1 neues Haus mit 6 Zimmer und
1 Küche, 1 altes Haus mit 3 Zimmern,
Küche und Speis) dann Stallung und
Harpfen samt 3 Joch Grund ist um
6000 fl. zu verkaufen. Auskunft beim
Grundbesitzer Anton Vreder, am Josef-
berg bei Cilli Nr. 19. 7813

! Hustenleidender !
probiere die hustenstillenden
und wohlschmeckenden
Kaiser's 7647
Brust-Bonbons
2740 not. begl. Zeugnisse be-
weisen wie bewährt und
v. sicherem Erfolg solche
bei Husten, Heiserkeit, Stenose,
Verkehlung sind.
Dafür Angebotenes weise zurück!
Paket 20 u. 40 h. Niederlage bei:
**Schwarzl & Co., Apotheke „zur
Mariabild“ in Cilli, Baumbach's
Erben, Nachf. W. Kaufner,
„Adler-Apotheke“ in Cilli, Carl
Sermann in Markt Tüffer.**

Unlänglich unseres Scheidens er-
lauben wir uns zeitmangels
halber auf diesem Wege allen Freunden
und Bekannten ein

Herzliches Lebewohl

zu sagen. 7834

Franz u. Migi Lackner.

Junger Kommis

der Spezerei- und Manufakturbranche,
tüchtiger Verkäufer, findet Aufnahme mit
1. Februar 1903. Gleichzeitig wird ein

Lehrjunge 7833

aus gutem Hause aufgenommen. Anträge
an die Verwaltung dieses Blattes

Die Kohlengewerkschaft des
Berg- und Hüttenwerkes in Storé
liefert franko ins Haus die

beste und billigste Kohle

Bestellungen sind zu richten an

7835

Franz Zangger in Cilli.

neueste Werk von Edith Salzburg ist eine Schöpfung
voll von poetischen Reizen. Namentlich die Frauen-
gestalten sind voll Liebe, die mit den Forderungen der
Dichterin gehenden in einer entzückenden Verklärung
gegeben. Laut pulsierendes Leben spricht auch aus
diesem Werke. Man empfindet es, daß hier manches
Erlebte und Geschaute poetisch verarbeitet ist.

„Die Wage“. Herausgeber: E. B. Senker.
Redaktion und Administration: Wien II/3, Floggasse 12.
Preis per Nummer 32 Heller. Abonnement 4 Kronen
vierteljährig. Die 50. Nummer des V. Jahrganges
dieser Wochenschrift weist folgenden Inhalt auf: Eduard
Gollbeck, Fackeln am Grabe. — Oberleutnant Ro-
galla v. Dieberstein, Die Bedeutung der Wehrmacht
Österreich-Ungarns für den Dreibund. — E. B.
Senker, Zur Rassenfrage. — Charles Baudelaire, Die
Moral des Spielzeugs. — Paul Althof, Sezession-
Hagenbund. — Rudolf Lothar, Der arme Heinrich
oder Hysterie und Lepra. — E. G., Verstummt. —
Politische Glossen. — Volkswirtschaftliches oder Finan-
zielles. — Literatur. — Tyl, In Berlin, sagt er...
— Man abonniert jederzeit bei allen Buchhandlungen
und Postanstalten oder direkt bei der Administration.
Probenummern gratis und franko.

Die „Gartenlaube“ bringt als besonders inter-
essante Zugabe in ihrer soeben erschienen Weihnachts-
Nummer eine kleine Sammlung von bisher unge-
druckten Briefen Kaiser Wilhelms I. und des Fürsten
Bismarck, die sich an unvermuteter Stelle gefunden
haben, nachdem die beiden im Jahre 1900 und 1901
von der Gotta'schen Buchhandlung herausgegebenen Brief-
sammlungen bereits fertiggestellt waren.

„Auch ich!“ Gedichte von Friedrich Kirchhofer.
(Graz 1902, Druck und Verlagsverlag von Lepfani.)

„In herrlichen Liedern mit schrecklicher Macht,“ besingt
der Dichter seine verschiedenen Liebesfreunden und -Leiden.
„Er legt sich so jung, so schlank ins reiche Gras dort
bei der Bank, nimmt aus allem Guten, Schönen die
Quintessenz, macht daraus dann ein Gedicht, wie's
kein Schiller schöner (!) sang, und trägt es zum Ver-
leger. Der jedoch tat zwar verlegen, doch verlegen tat
er nicht. Wir können es ihm auch nicht besonders übel
nehmen.“ Der Dichter verfügt über eine reiche Phantasie:
„er erschämmert (!) sich mit dem Herzen die Liebe“,
wünscht, daß „die Welt statt hämmern gähnen sollte“,
wird „aus dem Glühwürmchen (frei nach Darwin) das
größte aller Räuber, nachdem ihn ein Spinnchen (die
Ernestine) zum Abendhaus recht grünlich ausgesogen“,
sieht, wie „zwei Nadeln sich traurig ansehen“, wobei
die eine „ganz blaß“ wird, und wundert sich dann,
wenn „der Poet heute bezahlen muß, daß man die
Verse ihm druckt“. Die Skandierung ist keine ein-
wandfreie, wie auch die Reimbildung, z. B. die Mäuler
= eine Weil' er, Dicke = Lücke u. s. w. Auch ver-
stümmelt er Worte unschön, z. B. w'rum, neb',
traur'gem u. s. w. Wir täten raten, die Gedichte erst
„auszuputzen“ und dann erst herauszugeben. Gut sind
die Gedichte vom „Pfarrer Franz Klempe“, „Im
Lehnstuhl sitzt der Großpapa“, „Der Pfarrer sagt“,
„Du willst, mein Liebes, holdest Kind“, „Wer seinen
Schatz im Städtchen hat“, „Hab' heut' dem Glück in
die Augen geschaut“, „Ein Tauber rief in den Tannen-
wald“, „Ein Morgengebet“, „In der Spinnstube“ und
einige andere.

Frommes Kalender. Eine förmliche Sam-
lung von Kalendern, in welchen für jeden wie immer
gedachten Zweck etwas Gebiegenes zu finden ist, ver-
öffentlicht alljährlich der älteste und bedeutendste Ka-

lenderverlag Karl Fromme in Wien. Wir können aus
der mehrere hundert Nummern umfassenden Kollektion
hier nur die wichtigsten Erscheinungen herausgreifen
und beginnen mit Vogl-Wiener's Volkskalender, dessen
Redaktion sich jetzt in Händen des in aller Welt be-
kannten Professors Josef Wiener liegt. Trotz des
reichhaltigen Inhaltes und der prächtigen Ausstattung
hat sich der Preis des Kalenders auf 70 h. vermindert.
Ein mustergültiges, auf allen Gebieten Auskunft gebendes
Nachschlagewerk ist Frommes Wiener Auskunfts-
Kalender, dessen Preis nur 2 K. beträgt. Für jene,
welche bloß eines Kalenders mit dem allernotwendigsten
Anhang bedürfen, ist der 20 Heller-Schreib-Kalender
genügend, während der Tägliche Einschreib-Kalender
außerdem Einschreibblätter vom Jänner bis Dezember,
Raum für Jahresübersicht und Vormerkblätter für das
nächste Jahr enthält. Frommes Schreib-Unterlags-
Kalender zeichnet sich durch einfache, zweckmäßige Ein-
richtung aus. Von den fast für jeden Stand und
Beruf speziell geschaffenen Kalendern erwähnen wir
Frommes Klerus-, Feuerwehr-, Forst-, Garten-, Juristen-,
Landmann-, Landwirtschafts-, Medizinal-, Montan-,
Pharmazeuten- und Tierärzte-Kalender, Österreichischer
Studenten-Kalender für Mittelschulen, Fach- und Bürger-
schulen, Eleganter Welt-, Edelweiß- und Künstler-
Kalender. Die Portemonnaie- und Block-Kalender sind
in über hundert verschiedenen Einbänden und mit ebenso
vielen verschiedenen Rückwänden zu haben. Wenn wir
schließlich noch der verschiedenen Notiz-, Wand- und
Blatt-Kalender gedenken, so ist damit die Sammlung
noch keineswegs erschöpft, sondern verweisen wir unsere
Leser auf das Verzeichnis von Frommes sämtlichen
Kalendern, welches bei allen Buchhändlern und Ka-
lenderverleibern gratis zu haben ist.

Hexda-Polda-Glandsa siehe Ankündigung.

40.000 Kronen beträgt der Haupttreffer der
Wiener Kunstgewerbe-Vereins-Lotterie.
Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam,
daß die Ziehung unwiderruflich am 15. Jänner 1903
stattfindet.

Schutzmarke: Anker
LINIMENT. CAPS. COMP.
aus Richter's Apotheke in Prag.
ist als vorzüglichste schmerzstillende Ein-
reibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h.,
K. 1.40 und 2 K. vorrätig in allen Apotheken.
Beim Einkauf dieses überall beliebten Haus-
mittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln
mit unserer Schutzmarke „Anker“ aus Richter's
Apotheke an, dann ist man sicher, das Original-
erzeugnis erhalten zu haben.
Richter's
Apotheke „Zum Goldenen Löwen“
in Prag, I. Elisenstrasse 5.

Feinste • •
Franz.
**Dessertkäse-
Specialitäten**
liefert zu billig-
sten Preisen in
bester Qualität
die
Vertreter
gesucht • **Centralmolkerei Brünn**

Nur um fl. 2.75
sende per
Nachnahme
d. Voreinsen-
dung des
Betrages
Eine verlässliche Nickel-Remontoir-
Taschenuhr, Marke „System Roskopf-
Patent“ mit 36-stündigem Werk und
Sekundenzeiger, zur Minute genau gehend
mit 3 Jahr. Garantie, (Eine elegante Gold-
uhrkette u. Reklamartikeln werden gratis
beigelegt). 7822
Bei Nichtkonvenienz Geld retour.
E. HOLZER
Uhren- u. Goldwaren-Fabrik-Niederlage an der
Krakau, Stradom Nr. 18.
Lieferant der k. k. Staatsbeamten.
Illustr. Preisgarantie von Uhren und Goldwaren
gratis und franko. — Agenten werden gesucht.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gisl.

Nr. 52

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1902

Weihezeit.

Behr strahlst, du deutsche Weihnachtzeit,
Das Lichtmeer deiner Bäume
Und weckt mit Augendseligkeit
Erinnerungsüße Träume.

In Fahr und Frost der Gegenwart
Bist du ein lichter Segen,
Kannst für die gute, alte Art
Ins Herz die Funken legen.

Quält noch so dumpf des Tagwerks Pflicht,
Du machst die Seelen lauschen
In kindlich-frommer Zuversicht
Dem Engelsflügelrauschen.

Von heldenkühner Vorzeit Brauch
Bist du ein lehtes Leuchten —
O banne mit dem Flammenhauch
Den Zeitgeist, den durchseuchten!

Du Weihezeit, deck' Hof und Ken'
Mit hellem Glanzgefieder!
Glüh' auf im Julbrand, deutsche Treu',
Gib Taten uns und Lieder!

Graz.

Heinrich Bastian.

Wilson, der Querkopf.

Von Mark Twain.

8 Fortsetzung.

Nachdruck verboten!

Tom lernte einsehen, daß selbst eine frühere Sklavin der Schmach und Mißachtung eingedenk sein kann, mit der er ihre Schmeicheleien und Artigkeiten vergolten hatte. Sie genoß jetzt die Süßigkeit der Rache, als sie im Ton unverföhnlichen Ingrimms erwiderte:

„Was ich weiß, das will dir sagen: So viel, daß dein Onkel sein Vermächtnis in tausend Stücke reißen wird — und noch weit mehr — hörst du — noch weit mehr.“

Tom sah sie entsezt an.

„Mehr?“ fragte er. „Was soll das heißen? Was kann noch mehr geschehen?“

Rory lachte spöttisch, warf den Kopf in die Höhe und stemmte die Arme in die Seiten. „Zawohl, ich kann mir's denken,“ sagte sie voller Hohn, „möchtest es gern wissen — für deinen elenden Dollar. Wozu sollt'

ich's dir verraten — du hast ja kein Geld. Deinem Onkel will ich's sagen — ich tu's auf der Stelle — der gibt mir fünf Dollars für die Neuigkeit mit tausend Freuden.“

Sie drehte ihm verächtlich den Rücken und wollte gehen. Tom geriet in furchtbare Angst, er hielt sie am Kleide fest und flehte sie an, noch zu warten. Da wandte sie sich wieder um.

„Siehst du wohl, hab' ich dir's nicht gesagt?“ rief sie mit stolzer Miene.

„Was denn — ich erinnere mich nicht. Was hättest du mir gesagt?“

„Du würdest vor mir auf die Kniee fallen und mich drum bitten.“

Einen Augenblick stand Tom wie erstarrt, dann sagte er leuchtend vor Aufregung:

„O Rorh, du wirst doch deinem jungen Herrn so etwas Schreckliches nicht zumuten? Das kann dein Ernst nicht sein.“

„Du wirst schon sehen, ob's mein Spaß oder Ernst ist. Hast du mich nicht geschimpft und fast angespien, als ich hergekommen bin, ich armes Weib, in aller Demut, um dir zu sagen, wie groß und hübsch du geworden bist, und wie ich dich gewartet hab' und dich gepflegt, wenn du krank warst und keine Mutter hattest außer mir, in der ganzen weiten Welt? Die arme alte Negerin wollte nur 'nen Dollar haben, um sich Speise zu kaufen — du aber hast sie geschmäht und gescholten — straf' dich Gott! Jetzt geb' ich dir noch eine Frist — nur 'ne halbe Sekunde lang — 's ist deine letzte — hörst du?“

Tom fiel auf die Kniee.

„Hier lieg' ich vor dir, Rorh — und ich bitte und flehe dich an — sage mir's jetzt.“

Die Tochter der unglücklichen Rasse, welche zwei Jahrhunderte lang Schmach und Schimpf ungesühnt erduldet hatte, schaute auf ihn herab und schien ihre Seele mit Wonne an dem Anblick zu sättigen. Dann sagte sie:

„So ist's recht. Der schöne, weiße, junge Herr kniet vor dem armen Negerweib. — Das hab' ich immer noch gern mal sehen wollen, so lang ich leb'. Nun kann meinethwegen der Erzengel Gabriel in sein Horn stoßen, wann er will — ich bin bereit Steh' auf!“

Tom erhob sich.

„Strafe mich jetzt noch härter, Rorh,“ bat er demütig. „Das hab' ich alles verdient, aber nun sei gut und laß mich frei. Gehe nicht zum Onkel. Sage mir alles — ich gebe dir die fünf Dollars.“

„Jawohl, das sollst du auch, und damit ist's noch lange nicht genug. — Aber, ich sag' dir's nicht hier —“

„Um Himmels willen, warum denn nicht?“

„Fürchtest du dich vor dem Gespensterhaus?“

„N — nein.“

„Gut, also dann komm um zehn oder elf Uhr heute nacht dorthin; steig' auf die Leiter 'rauf, die Treppe ist abgebrochen — da wirst du mich finden. Ich wohn' im Gespensterhaus, weil ich keinen anderen Unterschlupf hab'.“ — Sie ging nach der Tür, stand aber wieder still. „Gieb mir den Dollarschein.“ Er reichte ihr das Papier, sie betrachtete es nachdenklich: „Vielleicht will die Bank auch nicht mehr zahlen,“ murmelte sie und wollte gehen; vorher aber fragte sie noch: „Hast du einem Schluck Branntwein?“

„Ja, einen Tropfen.“

„Hol' mir's.“

Er lief in sein Zimmer hinauf und kam mit einer Flasche zurück, die noch über die Hälfte voll war. Ihre Augen funkelten; sie führte die Flasche zum Munde,

trank daraus und steckte sie dann unter ihr Tuch. „Die Sorte ist gut,“ sagte sie, „das nehm' ich mit.“

Tom geleitete sie bis zur Tür, die er öffnete, worauf sie wie ein Grenadier in stolzer, aufrechter Haltung hinausmarschierte.

Zehntes Kapitel.

Tom warf sich wieder auf das Sofa und preßte die Hände an seine pochenden Schläfen. Die Ellbogen auf das Knie gestützt, wiegte er sich laut stöhnend hin und her.

„Ich habe vor einer erbärmlichen Negerin gekniet,“ murmelte er mit verbissener Wut. „Schon vorher glaubte ich den äußersten Grad von Erniedrigung erreicht zu haben — aber das war nichts im Vergleich. Nun — eine Gewißheit bleibt mir wenigstens — es ist freilich nur ein leidiger Trost — tiefer kann ich nicht fallen, eine größere Schmach gibt es nicht.“

Doch das war eine voreilige Behauptung.

Als er um zehn Uhr an jenem Abend die Leiter im Gespensterhaus erklimmte, sah er bleich und schwach aus, und ihm war elend zu Mute. Rorh hatte ihn kommen hören; sie stand an der Stubentür und wartete auf ihn.

Das zweistöckige Blockhaus lag unbenützt da, seit vor einigen Jahren das Gerücht entstanden war, es sei darin nicht geheuer. Niemand wollte mehr dort wohnen, bei Nacht vermied man die Gegend ängstlich, auch am hellen Tage machten die meisten Leute lieber einen weiten Bogen, um nicht in die Nähe des gefürchteten Gespensterhauses zu kommen. Mit der Zeit war es in Verfall geraten und drohte einzustürzen, da man keinerlei Ausbesserung vornahm; es stand etwa dreihundert Meter von Querkopf Wilsons Haus entfernt, als letztes Gebäude nach dieser Seite hin, dazwischen war nichts als unbebautes Land.

Tom folgte Rorh in die Stube hinein. In einer Ecke lag eine Schütte reines Stroh, auf dem sie schlief ihre ärmlichen, aber sauber gehaltenen Kleidungsstücke hingen an der Wand, eine Blechlaterne warf hier und da kleine Lichtflecke auf den Boden, einige alte leere Kisten, die verstreut umherstanden, ersetzten die Stühle. Nachdem sie beide Platz genommen hatten, begann Rorh:

„Ich mach' kein langes Federlesen und komm' jetzt gleich zur Sache; vom Geld reden wir nachher — ich hab's nicht eilig. Was glaubst du wohl, daß ich dir sagen will?“

„Nun du — du — o Rorh, mache mir's doch nicht schwer. Schieß los und sage, daß du irgendwie dahinter gekommen bist, in welche Klemme ich mich gebracht habe durch törichten Leichtsinns und Ausschweifung.“

„Leichtsinn — Ausschweifung — i bewahre! Das ist rein gar nichts im Vergleich zu dem, was ich weiß.“

Tom starrte sie mit offenem Munde an: „Aber Rory, was soll denn das heißen?“

Sie stand auf und blickte düster und erbarmungslos, wie das Schicksal selbst, auf ihn herab.

„Ich will dir's sagen — und 's ist die lauteste Wahrheit. Du bist so wenig mit dem alten Massa Driscoll verwandt wie ich selbst — daß du's nur weißt.“ Ihr Auge flammte auf in wildem Triumph.

„Was!“

„Jawohl — und damit ist's noch nicht genug. Du bist ein Nigger — als Sklave geboren und nichts anderes als Nigger und Sklave bis zu dieser Stunde. Wenn ich den Mund auftu', verkauft dich der alte Massa Driscoll nach dem Süden, flußabwärts, bevor noch zwei Tage um sind.“

„Was fäselst du da, du erbärmliche alte Hexe, es ist eine verdamnte Lüge!“

„Die reine Gotteswahrheit ist's — meiner Seel', ich lüge nicht. Glaub' mir's nur — du bist mein Sohn — — —“

„Du Teufelsweib!“

„Und der arme Junge, den du heut' gestoßen und geschlagen hast, der ist Perry Driscoll's Sohn und dein Herr!“

„Du Ungeheuer!“

„Sein Name ist Tom Driscoll und du heißt Valet de Schamber, 'nen Familiennamen hast du nicht, weil den kein Neger hat!“

Tom sprang auf, griff nach einem Holzseil und hob es drohend empor, aber seine Mutter lachte nur höhniisch.

„Setz' dich hin, du Selbstmordel“, sagte sie. „Glaubst du, ich fürcht' mich vor dir und deinesgleichen? Wenn du könntest, jagtest du mir 'ne Kugel in'n Rücken — das säh' dir ganz gleich — ich kenn' dich durch und durch. Bring' mich nur um — dir nützt's doch nichts — alles ist aufgeschrieben und in sichern Händen. Der Mann, der's in Verwahrung hat, weiß auch, wer der Rechte ist, an den er sich halten muß, wenn mir ein Leids geschieht. — Du meine Güte, denkst du denn, deine Mutter ist ebenso erzdumm wie du? Das bilde dir nur nicht ein. Jetzt setz' dich dorthin, betrag' dich anständig und steh' nicht eher wieder auf, bis ich dir's sage!“

Tom war wie rasend vor ohnmächtiger Wut. Eine Weile tobte er noch und stürmte im Zimmer umher, endlich schien er zu einem festen Entschluß zu kommen.

„Es ist alles nur Unsinn und Faserei“, sagte er so bestimmt er konnte. „Gehe nur hin und versuche es, mich zu verderben; ich habe nichts mehr mit dir zu schaffen.“

Ohne Wort der Erwiderung nahm Rory die Laterne vom Nagel und schritt nach der Tür. Der kalte Angstschweiß trat Tom auf die Stirne.

„Komm wieder, Rory, komm wieder!“ jammerte er. „Es war nicht mein Ernst ich will es nie mehr sagen, ich nehme alles zurück! Sei gut, Rory, und bleibe hier.“

Das Weib stand einen Augenblick still und befahl dann in strengem Ton:

„Ein's muß jetzt ganz aufhören, Valet de Schamber. Du darfst mich nicht mehr Rory nennen, als wärest du meinesgleichen. So reden Kinder nicht mit der Mutter. Du sagst Ma oder Mammy zu mir, wie sich's gehört — wenigstens, wenn niemand dabei ist. — Sag's!“

Mühsam brachte Tom das Wort heraus.

„So ist's recht. Vergiß das nicht wieder, sonst soll dir's übel bekommen. Also — du hast eben versprochen, du wirst es nie mehr Lüge und Unsinn nennen? Nun gut — ich warne dich: hör' ich's noch einmal aus deinem Munde, so hast du's zum letztenmal gesagt. Auf der Stelle geh' ich dann zum Richter Driscoll. sag' ihm wer du bist und geb' ihm die Beweise, Glaubst du mir das alles, Schamber?“

„O“, stöhnte Tom, „ja, ich glaube es — ich weiß es nur zu gut!“

Rory's Triumph war vollständig, das stand außer Frage. Zwar hätte sie ihre Behauptung keinem Menschen gegenüber beweisen können, und die schriftliche Aufzeichnung war ganz erlogen, aber sie wußte, mit wem sie es zu tun hatte und der Erfolg entsprach vollkommen ihrer Erwartung.

Im Bewußtsein ihres herrlichen Sieges nahm sie mit stolzer Haltung wieder auf der alten Kiste Platz, als wäre es ein Thron.

„Nun also, Schamber, — reden wir jetzt von Geschäften; mit der Narretei ist's aus. Du kriegst fünfzig Dollars monatlich — davon zahlst du die Hälfte deiner alten Mammy. Heraus damit!“

Aber Tom hatte auf der Gotteswelt nichts als sechs Dollars. Die gab er ihr und versprach, vom neuen Monat an ihre Forderung zu erfüllen.

„Wie groß sind deine Schulden, Schamber?“

„Fast dreihundert Dollars“, sagte Tom schauernd.

„Wie denkst du sie zu bezahlen?“

Tom stöhnte laut. „Das weiß ich nicht; was fragst du mich nach so schrecklichen Dingen?“

Aber sie ließ sich nicht abweisen und trieb ihn immer mehr in die Enge, bis er sich zu einem Geständnis bequeme. Vor vierzehn Tagen, während alle Welt glaubte, er sei in St. Louis, hatte er einen förmlichen Raubzug gegen seine Mitbürger unternommen.

(Fortsetzung folgt.)

Belehrendes, Unterhaltendes, Heiteres etc.

Sonnenwende.*

Licht r in den deutschen Hütten,
Flammenschein auf jedem Vergel
Erze in die Schächte schütten
Für ein Zukunftsichwert die Zwerge.

Alles leuchtet, lobert, glühet,
Und ein Sternen Heerbann ziehet
Durch die Sommer-Zaubernacht.
Deutsches Volk, steh' auf der Wacht!

Laf kein Licht verloren gehen!
Aus dem Waldesgrund dringt Wehen,
Kündet den Entscheidungstag.
Heil! Ein Volk, ein Mann, ein Schlag!

Ins Album.

Das schwer Verschloß'ne forbert schnell
Vollbringen;

... Der beste Wille
Kann wanken, wenn man aufschiebt.

Der Erfolg

Ist nur der Lat Gepräge, nicht ihr Wert.
Müllner.

O weh, der Lüge, sie befreit nicht
Wie jedes andere wahrgesproch'ne Wort
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie
ängstet

Den, der sie heimlich schmiedet, und sie
lehrt,

Ein losgedrückter Pfeil, von einem Gott
gewendet

Und versagend sich zurück und trifft den
Schützen.

Goethe.

Siehst du an einem Freund sich einen
Fehler zeigen,

So denk an deren zwei, die dir sind selber
eigen.

Dann wird dich nicht ein dritter, der
schlimmste, übereilen,

Zu richten rasch und streng, statt mit Ge-
bult zu heilen.

Hammer.

* Probe aus der Ende Mai erscheinenden Sammlung „Auf ferner Wacht“, Gedichte von Karl Bröll. Dessau, Anhaltische Verlagsanstalt.

Eisblumen an den Schaufenstern sind den Geschäftsleuten ein Dorn im Auge, denn sie machen die Wirkung der schönsten Dekorationsillusionen. Ein leicht anwendbares Mittel, um das Gefrieren oder Schmelzen der Fenster zu vermeiden, besteht darin, daß man 50 Gramm Glycerin mit einem Liter Spiritus verbindet und diese Mischung tüchtig durchschüttelt. Hat sich die Flüssigkeit vollständig geklärt, so reibt man mit einem großen Schwamme, den man mit der Glycerin-Spiritusmischung vollständig tränkt, die innere Fläche des Schaufensters ab. Auch Gasflämmchen die von einer befonderen dünnen Gasröhre ausgehen, sind ein gut wirkendes Mittel, um das Gefrieren der Schaufenster zu verhindern. Neuerdings kommen übrigens zu diesem Zwecke auch Spezialmittel in den Handel.

Die Samen der Sonnenblumen sind ein außerordentlich gutes Fühnerfutter. Sie fördern nicht nur die Eierproduktion derselben, sondern geben auch dem Geflügel ein sehr vorteilhaftes Aushere, das Gefieder bekommt ein glänzendes Aussehen. Wegen seines reich n Delgehaltes ist der Sonnenblumensamen auch in der Mauserungsperiode ein sehr geeignetes Futter und der Genuß desselben läßt die Fühner die Mauserung besser überstehen.

Glacéhandschuhe wieder herzustellen. Schwarze, stark abgetragene Glacéhandschuhe werden wie neu, wenn man sie mit schwarzer „Handschuhfarbe“ bestreicht. Am besten ist es, man zieht die Handschuhe an und bestreicht sie nun mit einem feinen Haarpinsel. Sie trocknen sofort, und der Erfolg ist ein überraschender. Sind sie nach dem ersten Anstrich noch nicht tadellos, so muß man einen zweiten vornehmen. Aber auch alle andersfarbigen, schmutzig und unbrauchbar gewordenen Glacéhandschuhe kann man durch Anstreichen mit der Handschuhfarbe wieder brauchbar machen. Sie werden zwar nicht schwarz, sondern in der betreffenden Farbe ziemlich dunkel, z. B. schmutzige braune Handschuhe werden tadellos dunkelbraun und sehen wie neu aus. Handschuhfarbe ist in jedem Droguengeschäfte zu billigem Preise erhältlich.

Das Tragen von Nachthauben ist ziemlich aus der Mode gekommen. Dies ist nur zu begrüßen, denn ohne irgendwelchen Vorteil, hindert diese Haube das

Ausdünsten des Haars und wirkt dadurch schädlich auf die Kopfhaut.

Gegen das Wundreiben der Hände beim Waschen von Wäsche bleibt ein gutes Mittel, wenn man die Hände einen Tag vor Beginn der Wäsche mit einer schwachen Lösung von Schellack in Spiritus einreibt.

Goldene Ketten reinigt man folgendermaßen: Man steckt sie in eine Flasche mit warmem Wasser, gibt etwas geschabte Seife hinzu und schüttelt recht tüchtig. Dann wäscht man sie mit reinem Wasser ab. Nachdem gibt man etwas Kaltpulver ins Wasser, schüttelt wieder recht gut und spült die Ketten mit reinem Wasser ab.

Enfant terrible „Mama, kann ein Mädchen plötzlich ein Mann werden?“ — „Wie kommst du zu dieser dummen Frage?“ — „Der Onkel sagte vorhin zu unserem Dienstmädchen: Leni, Sie sind ein netter Kerl!“

Im Eifer. Gymnasiallehrer: „Niele, Niele, was haben Sie wieder gemacht! Die Gans ist ja total verbrannt! ... Sie werden zur Strafe heute noch drei Gänse braten!“

Neues Unternehmen. Eine kleine Reisegesellschaft ist eben auf dem Weg nach einer entlegenen Ruine in Sachsen. In einem Hohlweg tritt ihr plötzlich eine abenteuerliche Gestalt in den Weg, verbeugt sich höflich und spricht: „Meine Herrschaften, 's werd' Se gewiß ooch Vergnügen machen, ä klänes Abenteuer zu erlähnen. Ich bin se nämlich der Impresario einer Reisegesellschaft, die gerade in der Nähe frühstückt. Wenn Se's erloben und wenn Se ä klänes bißchen Gebuld ham, täten mer uns nachher die Freiheit nähm' und Sie ä klänes bißchen überfall'n.“

Aus der Rechenstunde. Lehrer: „Wenn ich acht Eier habe und lege noch fünf dazu, wieviel habe ich dann?“ — Der kleine Jakob sieht den Lehrer lange an und sagt endlich: „Sie können doch keine Eier legen, Herr Lehrer!“

Variante. Theaterdirektor: „Mimit, Herr Brüller, viel mehr Mimit! Was nähnen mir Ihre Augen, wenn sie nicht gerollt sind?“

Weihnachts-Beilage

zur „Deutschen Wacht“ Nr. 103—04.

(Nachdruck verboten.)

Heimkehr.

Eine Kindergeschichte aus dem niederösterreichischen Hochgebirge von Julius Spruttschek.

„Wo“, wie man sagt, die Welt mit Brettern verschlagen ist — dort besorgen dies die Berge und Felsen, die zum Himmel aufwärts streben. Aber diese Berge und Felsen stehen fest und weichen und wanken nicht, so wie irgend eine Holzwand, die wenigstens im Alter vermorscht und zusammenbricht.

Wäre das Rammingtal von der übrigen Welt wirklich nur durch eine Bretterwand abgeperrt, so hätten die Menschen, die dort haufen, in diese Bretterwand schon längst heimlich ein Loch gemacht, umsonst, da es durchgehends Leute sind, die Sommer und Winter, jahraus und jahrein nichts als Art und Säge handhaben und daher mit ihren Knissen wohl vertraut sind. Freilich, im lustigen und lustigen Sommer, da denkt keines von ihnen daran, so etwas zu tun; da ist es diesen Holzknechten ganz gleichgültig, ob so eine Bretterwand besteht oder nicht; denn da haufen sie fröhlich und unermüdet auf den Bergen in den Holzschlägen, und die Holzschläge dünken ihnen dann die beste Heimat. Erst, wenn sie im Winter ihre weit zerstreuten Hütten wieder beziehen müssen, und wenn dann das Tageslicht so kurz und die Finsternis so lang wird, dann möchten sie freilich am liebsten diese Scheidewand zertrümmern — wenn's eben ginge!

Und sind nicht lediglich diese Felsengrate, diese Spitzen, diese Koppen daran schuld, daß es im Winter im Rammingtale so öd und traurig ist? Schnee, nichts als Schnee: verschneite Wege, ächzende, schnee-behangene Fichten — das ist alles, was man sieht; und wo die Bäume gefallen sind, um einer Lichtung am Bergange Platz zu machen, da liegt ein weißes, schimmerndes, eisigkaltes Leichentuch: stumm, weitgespannt, faltenlos; und selbst die Rehe und Hasen, die vorüber hinweghüpfen, sind nicht imstande, es zu zerknüllen und zu zerdrücken, denn tun sie es, so sieht dies gleich der dunkle Wolfenhimmel und schüttelt und rüttelt sich und wirft neuen Flaum hinab auf die Falten und Löcher, so daß sie gleich wieder ausgeplättet sind.

Nähe dem untern Rande der Lichtung steht ein Haus; drüben über'm Bache, wo die Lichtung ganz aufhört, noch eines — und das ist alles, womit sich die Menschen in diese Verlassenheit hineintrauten. Der niedrige fast verfallene Bau beim Bache ist ein Wirtshaus, worin im Winter der Wirt wohl der einzige Gast ist. Das Haus in der Lichtung aber ist ein freundlicher, schmucker, einstöckiger Bau mit hellen, großen Fenstern, lärchenen Fensterläden und einem Schindeldach an der Wetterseite.

Das hübsche Gebäude ist die Schule.

So weit das Auge in dem Thale reicht, gehört alles einem Herrn und Besitzer. Das sagt nun freilich nicht viel, denn von der Talsohle aus sieht man eben nicht weit. Steigt man die Hänge empor, so überblickt man schon mehr, aber auch dieses „Mehr“ gehört wieder nur dem „Einen“. Klettert man gegen die Spitzen, Koppen und Grate empor, so übersteht man zwar noch mehr von der Gegend, aber all dies gehört noch immer ihm. Und erst, wenn man ganz eben auf der höchsten Schneide des Felsrückens steht, und eine zweite weite Welt sich zu Füßen hat, erst dann erblickt man etwas wenigstens, was diesem Einen und Einzigen nicht mehr gehört.

Drum ist's wohl wahr, was die Leute sagen: daß dieser Eine ein kleines Königreich besitzt!

Unten die Schule ist auch sein Eigen; er hat sie hingebaut, er erhält sie.

Sie war aber auch nötig, sollten die heranwachsenden Menschen auf diesem Stück Erde wissen, was die Buchstaben und Ziffern auf der Welt bedeuten.

Zerstreut in den einzelnen Schluchten und auf den Hängen, haufen die Holzknechte mit ihren Weibern und Kindern. Die Alten kennen nur jene Runen und Kerben, die sie in ihre Sphäre und Latten schneiden. So rechnen sie.

Nun aber, da eine Schule unten im Tale erbaut wurde, ist's anders geworden. In dieser Schule ist die Jugend der ganzen Gegend beisammen, und da es zu jedem Hause im Sommer stundenweit,

im Winter aber einen Tag weit wäre, so bleibt das kleine Volk dort die ganze Schulzeit über beisammen.

Und wenn im Winter die Unterrichtsstunden unten in der Schulstube vorüber sind, dann stürmen diese Tunichtgute und Schreier hinaus in die Zimmer des ersten Stockes wo sie wohnen und schlafen, um sich dort gründlich auszutollen!

Dem Lehrer und seiner Frau, sowie einer Helferin in der Küche obliegt es dann dieser wilden Schar die ganze Zeit über alles zu sein: Vater und Mutter, Schwester und Bruder, Spielfreund und Lehrer.

Ist das nicht ein eigenes, trauriges und doch wieder auch unendlich gemütliches Zusammensein in diesem Hause, den Eltern so nahe und gleichzeitig doch so ferne, und nur darum so ferne, weil hier die Welt mit Brettern verschlagen ist? Aber was hilft da das Jammern? Diese Scheidewand fällt nicht ein — die dauert ja weit über das Leben all dieser kleinen Wesen hinaus!

Draußen ist's heute, trotzdem es erst wenig über Mittag geht, schon fast dunkel. Von den Berghängen, Bergkuppen und von den Felsgraten sieht man gar nichts; wer fremd in der Gegend ist und von dem Vorhandensein dieser Ungetüme nichts weiß, würde glauben, sie beständen gar nicht. Aber auch von dem engen Tale, von den nahen Wäldern sieht man nicht viel. Es ist, als ob graue, trübe Schleier auf die Gegend unaufhörlich herabsinken, einer nach dem anderen, einer hinter dem anderen, und nur, wo man gerade steht, dünkt es einem lichter, denn da sieht man die schneeige Hülle des Bodens und die wirbelnden Schneeflocken, die ringsum herabstürzen, weiß, wollig, wie etwas wohlthätiges, gutes, einschlaförderndes.

Und doch sind diese weißen, weichen Flockchen nur heimtückische Feinde des Menschen; denn mit ihren Spitzen zerstoßen sie sein Gesicht und wo sie sich aufstürmen, ermüden sie seinen Fuß und zwingen ihn zur tödlichen Rast.

Von dort, wo die Schule steht, gehen mehrere Wege aus; einer davon steigt ins Gebirge empor. Dabei nimmt er seine Richtung über Holzschläge und durch dunkle Wälder; ab und zu zweigt sich von ihm noch ein anderer Steig ab.

Tief vom Schnee verdeckt, gewahrt man ihn dort, wo er durch den Wald verläuft, kaum mehr; nur hier und da verrät ein höherer Baumstrunk seine Richtung. An solchen Stellen mußte aber der Wald dem Wege weichen.

Und auf einem solchen vom Schnee und Eis verdeckten Baumstumpfe steht in dieser späten Stunde ein kleines, blaßes Burschchen und weinte bitterlich. Seine Tränen rannen nicht einzeln sondern wie kleine Bächlein, und so mächtig mußte der Schmerz des Kindes sein, daß es gar nicht wahrte, wie sie ihm auf den Wangen gefroren.

Bisher hatte das Kind still geweint, jetzt aber schlug es beide Hände vor's Gesicht und weinte so leidenschaftlich und so schmerzlich, daß sein ganzer Körper bebte.

Es war dies ein recht zartes, schmales Körperchen, das sich jetzt in namenloser Verzweiflung hin- und herwand; selbst in dem dicken Lohengewande, mit dem es bekleidet war, erschien es engbrüstig und mager.

Und dazu stimmte auch das schmale, leidende blaße Gesichtchen, in dem nur eines schön war: die Augen! Und diese braunen, guten Augen zwangen wohl jeden Menschen, das Burschchen freundlich anzublicken, denn sie sahen so schüchtern, so bittend in die Welt, als ob sie jedermann um nur ein bißchen Liebe, um nur ein paar freundliche Worte hilfesuchend anbettelten.

Und jetzt weinten diese guten Augen so fürchterlich, so unaufhaltsam!

Viertelstunde um Viertelstunde verrann, bevor das arme Kind aufhörte, Tränen zu vergießen.

Da dies endlich geschah, starrte es vor sich hin und schluchzte nur immer wieder und wieder krampfhaft auf. Entweder war sein Schmerz für die armen Tränen zu groß, oder es hatte schon alle ausgeweint, die es besaßen!

Das Kind gedachte der Schule da unten im

Tale, der es heute mittags entlaufen war. Ach, warum hatte es das getan? Es hing ja doch sonst so innig, so zärtlich an dem guten Lehrer, an den Kameraden!

Und wie gut war dieser Lehrer und seine Frau stets gegen ihn gewesen; wie freundlich selbst die alte griesgrämige Wirtshäuserin!

War es also von ihm nicht sehr, sehr undankbar, so gehandelt zu haben?

Und der Knabe vertiefte sich in allerlei Erinnerungen.

Wenn er sich in der Schule so recht plagte, und es wollte unbedingt nicht gehen, half da der Herr Lehrer nicht immer freundlich nach?

„Versuch es nur noch einmal Sepperl!“ sagte er dann immer liebevoll aufmunternd.

Und der Sepperl sah dann mit seinen braunen Augen wie um Verzeihung bittend zu ihm empor.

„Versuch nur noch einmal, Sepperl, es wird schon gehen!“ sagte der Herr Lehrer dann wieder, ohne im Geringsten die Geduld zu verlieren. Und wenn der neue Versuch wieder vergeblich war und dem Sepperl schon ein paar sturzberedte Tränen in den Augen standen, da wurde der Herr Lehrer noch immer nicht böse. Er schalt ihn nicht, er streichelte nur sanft das Köpfchen, lächelte und sagte wieder: „Na, na, Sepperl, es wird schon gehen, wirst sehen, versuch's nur, trau' dich nur!“

Und der Sepperl nahm dann wirklich einen geistigen Anrann und versuchte es nochmals, und es ging wahrhaftig! Und schnell wiederholte er es noch ein-, zwei-, dreimal, und es ging wieder und wieder und der Herr Lehrer nicht zufrieden mit freundlichem Gesichte, und der Sepperl lachte mit glückstrahlenden, schimmernden Augen und fröhlichem Herzen und würgte rasch die paar Tränen herab, die so unzeitig hatten hervorbrechen wollen.

Und wie war erst die Frau Lehrerin, wenn er bei der Küche zögernd mit langvorgestreckten, neugierigen Hältschen vorbeitrippelte! Sie kannte wohl seinen Schritt, denn schon sah sie heraus und rief ihn an! Da gab es dann manches Extrasüppchen, manchen besseren Bissen, von dem nur die Kranken bekamen. Und die Frau Lehrerin lachte dabei, und „Jß Sepperl,“ hieß es, „Jß, daß du dich wirst und breit, wie der Hirsch draußt im Wald!“ Und der Sepperl fühlte es als eine Pflicht, tunlichst viel zu kauen und zu schlucken, aber auch diese Pflicht war dem armen Kerl zu schwer, und er mußte oft die Hälfte von dem Vorgelegten stehen lassen, denn der kleine, schwache Magen begehrte ja gar nicht nach so viel! Und so war alles Güte und Liebe gegen ihn: der Lehrer, seine Frau, die Helferin, die Kameraden!

Ja, auch die Kameraden, trotzdem er doch ein ausgesprochener Liebling des Lehrers war! Das vertrat sich alles so gut mit ihm, das neckte und stieß ihn zwar gerne, aber nie böse, nie spottend, nie kränkend.

Nur einer, ein einziger! — O, dieser eine! Und das Kind ballte die Hände in Zorn und im Wut, und der sonst so ruhige, kleine Bursche sprang bebend von dem Baumstrunke empor und hob die Fäustchen in die Luft und schüttelte sie wieder und wieder, am ganzen Leibe zitternd, gegen die Schule hinab und schrie mit heiserer Stimme: „Warum hast du mir das 'tan? Und g'rad mir? Und g'rad heut? Warum denn? Warum denn? Und nach einer Pause, in der er nach Atem gerungen hatte, schrie er gelend: „O du schlechter, miserabler Kerl! I hab' dir ja nie nix, nie, niema'n nix, gar nix 'tan!“ Und wieder, immer wieder und wieder schüttelte er die Fäustchen und schrie noch zwei- oder dreimal sein verzweifeltstes „Warum hast du mir das 'tan!“ Dann aber sank er zur Erde, auf die Knie, schlug den Kopf auf den eisigen Stock und weinte und weinte, daß der kleine, schwache Körper krankhaft bebte und zitterte.

Ja, warum hatte ihm dieser einzige Kamerad, der ihn nicht leiden mochte, der ihn hasste, der ihn stets spottete, gerade heute das angetan?

Morgen ist es Sonntag und für heute war, wie immer, allen vom Herrn Lehrer ein Gedichtchen zum Auswendiglernen aufgegeben worden. Vormittags sollten alle überhört werden, und wer es gut konnte, der durfte morgen an den Spielen teilnehmen, die jeden Sonntag nachmittags abgehalten

wurden, und von denen nur die ausgeschlossen waren, die das Gedicht gar nicht oder schlecht konnten. Der Sepp hatte sich auf den Sonntag-Nachmittag schon unendlich gefreut. „Plumpsack-Verstecken“ und „Vater, leih, m'r d' Scheer!“ waren ja die Lieblingsspiele und die kamen dran.

Freitags stahl er sich jede Minute ab, um das Gedicht fern zu lernen und wirklich, als er sich am Freitag Abend, da schon die andern Stubengenossen schliefen, selbst im Bette überhörte, ging's wie an einem Schnürchen!

Er verstand nichts von der Verskunst, aber als er sich das Gedicht leise im Bette herableierte, da war es ihm, als ginge es so glatt wie ein Trommelschlag: „Tram — da daram — da daramdaram! Tram — dadaram dadaramdaram!“ so wie der Trommelschlag, den der Herr Lehrer manchmal in der Turnstunde übte!

Und selig darüber, war der arme Knirps schon beim halben Nachtgebet eingeschlafen. Am andern Morgen war er ganz siegesgewiß, und da ein paar Kameraden vor ihm noch das Gedicht hersagten, so übte er es murrend wieder mit, damit es wie am Schnürchen ginge, wenn er aufgerufen würde.

Und als er seinen Namen hörte, da fing er's gleich mit fröhlichem Gesichte an.

„Lenz's Ankunft!“

„Ja ja net wahr, jetzt is ja Winter!“ hörte er hinter sich plötzlich leise sagen. Es gab ihm einen Stich; er wußte es, daß es der Hans war, jener einzige Kamerad, der ihm böß wollte.

Und da er dies dachte, wurde die Pause, die er bis zur ersten Verszeile machte, länger als sonst, und die verwirrte ihn schon. Aber er durfte, er wollte nichts hören, und so denn: Vorwärts!

„Der Lenz ist angekommen!“ begann er wieder laut und machte jene Pause, die der Herr Lehrer angeordnet hatte.

„Lug net wieder — Winter is!“ hörte er neuerdings leise, aber deutlich hinter sich sagen.

„Habt ihr es nicht vernommen?“ fuhr der Kleine, ängstlich werdend, fort und machte nun die zweite Pause, die der Herr Lehrer nach der Frage ausdrücklich anbefohlen hatte.

Der Sepp hört nix — der hat z' kleine Ohrwascheln — der is taub!“ flüsterte es leise wieder, und einige Nachbarn kicherten schon.

Da war es um den armen Burschen geschehen; er wiederholte verwirrt die erste Zeile, dann die zweite, denn aber blieb er stecken. Rings um ihn kicherte und zischelte es, und nur wie im Traume hörte er, wie der Herr Lehrer halb erstaunt, halb zurechtweisend „Aber Sepp!“ sagte.

Damit aber war der arme kleine Junge vollkommen vernichtet; die Tränen waren da, das Schluchzen begann, und er mußte sich setzen. Und er tat's und weinte und weinte, und kein Zuspruch des Lehrers half. Und da die Stunde um war, stürzte er in seine Schlafkammer, die er mit seinem Verderber teilte, warf sich auf sein Bett und barg das Gesicht schluchzend in den Polstern.

So mochte er fünf Minuten und noch mehr geweint haben, als ihm eine bekannte Stimme höhnisch ins Ohr flüsterte: „Der Lenz ist angekommen!“

Der Spott von diesen Lippen nahm ihm die Tränen. War dieser Spötter nicht auch derjenige, der ihn heute in Schande und Schmach gestürzt?

Und das sonst so ruhige und bescheidene Kind, das noch nie jemandem etwas zu Leide getan hatte, sprang zornsprühend in die Höhe und hob bebend die krampfhaft geballten Fäuste gegen seinen Widersacher. „Lump! Elender, schlechter Lump!“ schrie es ihm gellend und verzweifelt entgegen. Zufällig huschte dabei Sepps Blick über die Hände seines Gegners. Er sah, daß dieser seine Rechen- und Schreibhefte aus der Schultube mit heraufgebracht habe. Da blickten Sepps Augen auf und ehe der ungeschlachte, rohe Bursche, der noch immer höhnte, es fassen konnte, hatte ihm der Schwergelränkte diese Hefte entwunden, mitten entzwei gerissen und ins Gesicht geschleudert.

„Da hast's, du schlechter Kerl! Du, du —“

Aber da fühlte sich das schwache Wesen schon an der Kehle gedrosselt, in die Geklemdert und hörte bei halb entzündeten Sinnen nur noch, während es regungslos im Winkel lag, wie die Stubentür zugeschleudert wurde, und der Widersacher bröhnend die Treppe hinabsprang.

Gleichzeitig klang die Mittagsglocke, die alle zum Essen rief.

Wie von einer Schlange gestochen, schnellte der Mißhandelte empor.

Hans, Hans!“ schrie er verzweifelt auf und sprang gegen die Tür, um den Enteilenden womög-

lich noch zurückzuhalten — aber es war schon zu spät. Er wurde totenbleich.

„Jetzt wird er's dem Herrn Lehrer sagen,“ flüsterte er voll Entsetzen.

Und er starrte auf die zerrissenen Hefte, taumelte zurück, las sie auf und starrte sie an, und wieder sprang er zur Tür, und wieder kullerten seine Lippen leise den Namen des Gerufenen.

Aber niemand antwortete; Hans mußte schon unten sein.

Verflagen! Anzeigen!

Welche Schande für ihn, welcher Schmerz für den Lehrer! Für den Lehrer, der ihn so liebte, der so nachsichtig war, der auch heute so freundlich zu ihm gesprochen hatte, als er schon bei der zweiten Zeile so elend stecken geblieben war!

Das arme Kind hatte in diesem Augenblicke keine Tränen. Es starrte nur vor sich hin, lautlos leichenblau; dann horchte es abwärts, von wo das Summen der Stimmen aus dem Speisesaal emporklang. Noch ein kleines Verweilen und Grübeln, und schon öffnete der zitternde Bursche schon die Tür, schlich lautlos ins Erdgeschloß hinab, durch den inneren Gang, am Schulzimmer vorbei und nun hinaus zur offenen Haustür und mit weiten Sägen durch den Schnee fort, fort: leuchend, ächzend, mit schweißtropfender Stirne, fort, nur fort, heimwärts zu!

Der Knabe hatte sich wieder erhoben. Sei es, daß der Tränenstrom ihn erleichtert hatte, sei es, daß die eisige Kälte, die durch den Wald strich, seine Erregung herabminderte, — er war jetzt ruhiger.

Er sah um sich, und erst jetzt bemerkte er, daß er von dem Wege nachhause abgekommen sei und einen unrichtigen Seitenpfad eingeschlagen habe.

Dies flöhte ihm aber keine Angst ein, denn alle Wege hier herum waren ihm ob verschneit oder unverschneit, wohlbekannt und jetzt umso leichter zu finden, als es zu stürmen aufgehört hatte und die Wollendecke plötzlich zerrissen war.

Allerdings lag schon die Nacht auf der Landschaft, aber der Mond stand mit voller Scheibe am Sternenhimmel und übergoß die Gegend mit seinem Licht.

Der Knabe sann nach. Er sah sein Unrecht ein und bereute es bitter. Er fühlte, daß er Strafe verdiene und dieser nicht entrinnen könne. Sollte er aber nachhause zu seinen Eltern? Sollte er zur Schule zurückkehren? Der Gedanke an die Rückkehr nachhause erfüllte ihn mit mehr Angst, als jener an die Rückkehr zur Schule.

War er denn je zuhause glücklich gewesen? Hatte er jemals dort so glückliche Stunden genossen, wie da unten in der Schule an der Seite seines Lehrers, zwischen seinen Kameraden?

Und vor seinen Augen stand plötzlich mitten im verschneiten Walde die verfallene, rußige und unsaubere Holzhütte der Eltern, spärlich durch einen Kienpahn erleuchtet. Er hörte eine scheltende Stimme, die des Vaters; er hörte Weinen und Schluchzen, — das der armen, mißhandelten Mutter. Er sah sich eintreten, sah den Blick des Vaters voll Wut auf sich gerichtet, sah die immer mehr anschwellende Zornader auf seiner Stirn, die drohend gehobene Hand, die bestimmt war, auf seinen schwachen Leib niederzuschlagen, — und jetzt, jetzt sieht er wie ein blaßes Weib sich zwischen ihn und diese drohende Faust wirft, er sieht das blaße Weib zu Boden sinken und —

„Nein! Nein!“ — Er ruft es, er schreit es, mit gellender, schriller Stimme: „Nein! Nein! Nein!“ Das will er seiner armen Mutter nicht antun; er will nicht daran schuld sein, daß sie noch mehr geschlagen wird; er will in die Schule, er will sich vor dem Lehrer auf die Knie werfen, er will bitten und betteln bis ihm verziehen wird, und er will zu Ostern hinaus „zum Land“*) und zur Kirche und dort in der Kirche vor dem Priester niederknien und beichten und stehen, daß ihm dieser, daß ihm Gott verzeihe, was er an seinem guten Lehrer, an seinen Kameraden Schlechtes getan hat; er will —

Ja, nach der Schule, nach der Schule! Und da er's denkt, ist schon der Vorsatz zur Tat geworden, und er arbeitet, atmet und schnaubt mit tiefer Brust, um rasch im Schnee vorwärts zu kommen; er stampft ihn mit den Füßen nieder, um von ihm nicht festgehalten, hier in Nacht und Wald nicht zurückgehalten zu werden, und stürmt weiter: aus dem Walde hinaus, auf den Schlag zu, über den er früher leuchend heraufgewatet ist und — sieht nun wieder hinab in seine zweite Heimat, in das Tal, das sich im Mondlicht klar vor ihm ausdehnt, tief unten die völlig beleuchtete, lichtschimmernde Schule, und jetzt —

*) „Land“ als Gegensatz zum „Graben“, als weitgestreckte, ebene Gegend mit Dörfern u.

Einen Augenblick hält er inne und späht und späht scharf hinab in das Tal. Er irrt sich nicht! Dort, wo der große Schlag zum Berge emporsteigt und wo sich die Wege teilen, bewegt sich ein Zug Menschen.

Er schaut mit gespannter Aufmerksamkeit hin. Er sieht es genau: jemand Großer ist dabei und mehrere kleine Gestalten. Der Zug hält manchmal, und wie er deutlich ausnehmen kann, sucht dann der Große an der Spitze des Zuges nach etwas im Schnee, und die kleineren Begleiter tun ihm's nach.

Entsetzt fährt der Knabe zusammen! Ist das nicht sein Lehrer? Sind das nicht seine Kameraden?

Sie sind es, sie sind es gewiß! Sie haben ihn vermisst, sie haben ihn gesucht, sie sind vielleicht bis zu ihm nachhause und haben ihn zu ihrem Schrecken auch dort nicht gefunden und forschen nun nach seiner Spur. Er der Lehrer, dem er heute durch seine schlechte Aufführung so weh getan hat, müht sich jetzt voll Kummer trotz Frost und Schnee im Schweiß ab, ihn zu finden, und seine kleine Kameraden helfen eifrig mit, ihn zu suchen, — vielleicht auch sein Feind, der ihm gewiß verziehen hat!

Und dort, dort am anderen Ende des Tales — kommen dort nicht auch Menschen?

Diese kann er allerdings nicht deutlich sehen, denn bis dorthin ist es zu weit — aber er nimmt es doch wahr wie beide Züge sich jetzt gegen die Schule zu heimwärts bewegen. Und nun schreitet er auf und schreit wieder und wieder, auf daß sie ihn da unten hören, daß sie es inne werden, daß er da heroben ist, daß er lebt! Doch die unten müssen von all dem nichts vernehmen, denn er sieht, wie sie zwar langsam aber stetig gegen das Schulhaus zurückwandern.

Da durchfährt ihn jäh ein Gedanke: er prüft mit nassen Finger, woher der Wind kommt; das ist Holzknechtbrauch. Und es stimmt! Der Wind geht vom Tale aufwärts! Darum können sie ihn auch nicht hören!

Und sofort gibt er das Schreien und Rufen auf und setzt sich in Bewegung. Und je mehr er abwärts zum Tale steigt, desto rascher tut er's, denn er sieht, wie die zögernde Schar dem Hause immer näher kommt. Er glaubt auch zu hören, daß man schreit, ihn ruft; er versucht zu antworten, aber er bringt nichts mehr hervor, als ein heiseres, schwaches Geflühne.

Und so setzt er sich wieder in Bewegung. Von dem Steige ist er schon längst abgekommen, aber das macht ihm nichts. Das beleuchtete Schulhaus unten im Tale ist weithin sichtbar, und wenn es auch nicht beleuchtet wäre, so sehe man es doch im vollen Glanze des Mondes.

Und er stürmt weiter und stolpert und stolpert wieder. Manchmal ist es ein verschneiter Baumstumpf, der ihn zu Falle bringt, manchmal ein im Schlage liegen gebliebenes Stück Holz, manchmal ein verschneites Erdloch, in das er stürzt.

Oft fällt er mit dem schweißbedeckten Gesichte in den Schnee; manchmal schlägt er damit an ein verschneites Holz und er fühlt dann wie ihm das heiße Blut irgend einer Wunde über das Gesicht rieselt. Ab und zu muß er rasten, um Atem zu schöpfen und sich dieses Gemisch von Fleisch und Blut mit zitternder Hand abzuwischen. An der Hand sieht er's dann, daß es wirklich Blut ist. Bei einer solchen Rast bemerkt er plötzlich, daß die Lichter in der Schule erloschen sind. Das Gebäude ist vollkommen finster. Es gibt ihm einen Riß im Herzen — die unten also glauben ihn tot oder geborgen und haben sich schlafen gelegt. Sie schlafen wohl auch schon fest! Gewiß!

Doch nein! Ein Lichtschimmer blitzt plötzlich im Hause auf; er geht von einem Fenster zum andern und hält endlich bei einem derselben still. Und bei diesem einen Fenster wird es nun immer lichter und lichter, während die anderen finster bleiben.

Man will ihm also ein Zeichen geben, der Herr Lehrer und seine Frau und die Aushelferin! Sie alle wachen und sorgen sich ab — seinetwegen! Nur die Kameraden, die vom Suchen wohl sehr müde sind, hat man schlafen geschickt.

Aber der Herr Lehrer, dem er heute so weh getan hat, und der ihn so lieb hat, wacht noch immer und sorgt sich für ihn!

Dieser Gedanke gibt ihm neue Kraft. Ein paar Sätze macht er mit neubelebtem Mute, dann wird er wieder müde, sehr müde, zum Umsinken und Schlafen matt. Aber er setzt Fuß um Fuß, Schritt vor Schritt, strauchelt und erhebt sich wieder, taumelt weiter, immer weiter, und wie im Traume sagt immer eine Stimme zu ihm: „Geh weiter! Raste nicht! Die unten sorgen und härmten sich um dich!“

Er weiß es nicht, wie lang er so geht, taumelt, stürzt und wieder geht. Es dünkt ihm nur wie im Traume, daß er endlich vor einem Hause, ja, tatsächlich vor der Schule hält. Dann fühlt er wieder, wie er getragen wird, wie er dann still liegt und wie ihm dann sehr, sehr heiß wird.

Manchmal in dieser großen Hitze wird es ihm auf der Stirne und auf den Wangen kühler, und ihm ist dann, als ob der Herr Lehrer und seine Frau ihm die Hand aufgelegt hätten. Manchmal wieder ist's ihm, als ob dies seine Kameraden täten. wortlos, und als ob sie wie Geister an ihm vorbeihuschten. Dann wird ihm wieder sehr heiß, und er prügelt sich mit dem bösen Hans im Zimmer herum und zerrt ihn an den Haaren und Ohren, bis er plötzlich die freundliche Stimme seines Lehrers hört und wieder die kühle Hand auf seiner Stirne fühlt.

„Schlaf Sepperl! Schlaf nur, mein armer, lieber Sepperl!“ Und diese Worte und die Hand auf der Stirne tun ihm unendlich wohl.

Dann plötzlich sieht er, wie der Herr Lehrer, die Frau Lehrerin und auch die Helferin und alle Kameraden um ihn stehen und ihn anlächeln und ihn willkommen heißen, und er fühlt's, wie er sich aufrichtet, und hört es, wie er fragt: „Nicht wahr, Ihr seid's mir nimmermehr böse? Keines! Nicht wahr: Keines!“

Und er hört sie alle „Nein!“ rufen. Zuerst laut, dann immer leiser, leiser, und ihm wird wohler und er streckt sich immer mehr und mehr und mehr —

Und am Lager des armen Sepp stehen sie wirklich alle: der Lehrer, die Lehrerin, die Helferin und die Kinder und beten und drücken ihm dann die braunen, treuen Augen zu, die jetzt so merkwürdig schauen, und gönnen ihm die ewige Ruhe, die ihm geworden ist.

Er hat ja keine Minute Ruhe und Rast mehr gehabt durch die drei Tage und Nächte hindurch, die verfloßen sind, seitdem man ihn um Mitternacht von der Schwelle des Schulhauses ohnmächtig aufgehoben hat. Nun erst hat er sie gefunden!

Armer Sepp!

In der Christnacht.

Von Emma Ruß-Bradatsch.

Wilder eifriger Sturm segte durch die Straßen und wirbelte in dichten Wolken den Schnee um sich her. Nur mit Mühe konnten die in Pelze und Mäntel gehüllten Fußgänger dem Anprall Stand halten, um so bald wie möglich das schützende Heim zu erreichen.

„Gerade heute ein solches Wetter am heiligen Abend,“ sagte Fräulein Anna, die Schwester des Doktor Braun, als sie in die Stube trat, „beinahe hätte mir der Sturm meinen Korb vom Arme gerissen, ach, die schönen Puppen, um die wäre es doch jammerschade gewesen! Ist der Herr zuhause?“ fragte sie besorgt das Dienstmädchen.

„Ja“ war die Antwort, „er kam soeben und ging in sein Studierzimmer.“

Das alte Fräulein seufzte.

„Zimmer dasselbe Lied!“ sagte es leise vor sich hin.

In einer Ecke seines Studierzimmers sitzt Dr. Hermann Braun und stiert mit unheimlich düstern Blicken vor sich hin, er nimmt keinen Anteil an den Ueberraschungen des heiligen Abends und weidet sich nicht an den glückstrahlenden Gesichtchen seiner Kinder und ihrem Jubel unter dem hell erleuchteten Tannenbaum. Sie sind daran gewöhnt alle im Hause, seit Jahren schon war er so — man fragt nicht mehr darnach. Er aber sitzt einsam im abgelegenen Gemache und sinnt und denkt: Fünf Jahre sind es her, da gab es in seinem Hause den ersten Christbaum, seine Zwillinge Viola und Rosa waren damals drei Jahre alt.

Die reizende kleine Mutter war aufgeregter denn je an diesem Abend. Mit fieberhafter Hast drängte sie ihn zur Türe hinaus, um die Ueberraschung für ihn noch zu ordnen, wie sie meinte, — Er wartete lange, lange auf das Klingelzeichen, es kam keines.

Endlich trat er ahnungslos in das Zimmer, es war leer — eine Kerze brannte im Leuchter — unter dem finsternen Tannenbaum lagen die Geschenke für die Kinder und das Gefinde — auf seinem Blase aber lag ein kleiner weißer Zettel:

„Vergiß mir, stärker als Mutter- und Gattenpflicht ist meine Liebe — vergiß mich!“ stand darauf geschrieben.

Versengend wie der Blitzstrahl, schoß ihm ein Gedanke durch's Hirn, der seine Seele erstarren machte.

Sein Freund Max — ja, so ist's — den er so sehr geliebt, so sehr vertraut, er umschlich meuch-

lings sein Glück, mordete es und raubte ihm sein Weib!

Wie Schuppen fiel's ihm von den Augen. Er wollte ihm nach, einholen den Dieb und ihm abringen seine Beute.

Doch wozu?

Eine gepflückte Blume erblüht nicht mehr an dem Stamme, von welchem man sie weggebrochen!

Da drangen Kinderstimmen an sein Ohr, die Kleinen verlangten ungeduldig nach dem Christkind. Er ermannte sich, ihnen soll die Freude nicht genommen werden! Mit zitternder Hand brannte er die Wachslichter an; erbeben am ganzen Körper, ergriff er die Klingel und läutete laut, so daß es hallte wie ein verzweifelter Aufschrei, wie ein jammernder Klagegelaute.

Die Kinder sprangen handklatzend herein; strahlend vor freudigem Staunen erglänzten die lieben Augenlein. Sie vermisten die Mutter nicht, sie haschten nur nach des Vaters Hand, die ihnen die schönen Gaben reichte; die beiden Dienstmädchen aber standen und staunten und schreckten sich; fragend blickten sie nach dem Herrn, der so bleich, so schauerlich verändert war.

„Die Frau ist fort, hütet die Kleinen!“ sagte er in dumpfem Tone und wankte zur Türe hinaus.

So zog all' das traurig' Erlebte wieder durch seinen Sinn an diesem heiligen Abend und erweckte so frisch die Erinnerungen an jene qualvolle Nacht. Ja er durchlebte alles, fühlte wieder jenes grauenvolle Etwas, welches ihn wie mit eisernen Krallen am Herzen packte und es zu zerfleischen drohte und jenes trübselige Geziß, welches wie siedernde Bleitropfen durch sein Gehirn triefte, um ihm den Verstand zu rauben; wie er hinstürzte mit einem Aufschrei, als sollte es der letzte seines Lebens sein!

Hermann erwachte aus seinem Hinbrüten und sagte tief aufseufzend: „Ja, viel vermag der Mensch zu ertragen und noch mehr, wenn er Vater ist!“

Darauf trat er vor ein großes Bild, welches sich in einer verborgenen Nische des Zimmers befand und verdeckt war. Er zog die Hülle weg und blickte in das lieblich schöne Antlitz Julias.

„Ob dein Lächeln wohl noch so sonnig glüht, wie auf diesem Bilde?“ sagte er es wehmütig betrachtend. „Welch' elend Geschöpf ist doch ein Weib, so treu und offen, wie hier dein Auge blickt, ebenso treu wandtest du mir deine Blicke zu — und doch wie erbärmlich log dein ganzes Wesen! Ich habe euch so sehr vertraut, dir meinem Weibe, ihm meinen einzigen Freund, und als er dich malte, hier in diesem Zimmer zur Ueberrasschung für mich —

„Hahaha, da wußtet ihr beide schon längst von eurem verteuerten Plan und ich Tor, noch traure ich um dich leichtsinnig, herzloses Weib!“

Horch! Stimmen drangen an sein Ohr, geräuschvoll wurden die Türen im Hausflur auf und zugeschlagen, seine Leute schrien angstvoll hin und her, plötzlich ertönte ein Klopfen an seiner Tür, er riß sie auf. Seine Schwester stand bleich und zitternd auf der Schwelle und winkte ihn mit sich.

„Was gibt es?“ fragte er besorgt.

„Eine arme Frau mit einem Kinde lag ganz erfroren im Schnee vor dem Tore; der Kutscher brachte sie fast sterbend herein, vielleicht kannst du noch helfen!“

Als die Anordnungen des Arztes genau befolgt waren, trat er in das angenehm erwärmte Schlafzimmer seiner Schwester, wo die Unglückliche rasch untergebracht wurde, um seine Hilfe ungesäumt zu bringen.

Er näherte sich dem Bette. Bleich mit geschlossenen Augen, einer Toten gleich, lag sie in den weißen Kissen. Dr. Braun beugte sich herab, um den Herzschlag zu prüfen — noch war Leben in dem abgezehnten Leibe, an ihrer Seite ruhte ein schwarzer Krauskopf, ein hübscher Knabe, drei bis vier Jahre alt. Einzelne schwere tiefe Atemzüge ließen erkennen, daß die wohlige Wärme des Bettes schon eine Wirkung getan und der kleine magere Körper anfang, sich allmählig zu erwärmen. Schmerzbewegt blickte der Arzt auf dieses Bild voll Jammer.

Während er seines Amtes waltete, drang ein leiser Seufzer an sein Ohr, etwas Gefühl regte sich in dem anscheinend leblosen Körper der Frau, die Unglückliche wandte langsam den Kopf und schlug die Augen auf.

Ein Schrei, matt und schauerlich entrang sich ihrer hohlen Brust und als lehrte Kraft und volles Leben wieder, erhob sie bittend die Hände.

Wie zur Bildsäule erstarrt stand Dr. Braun und blickte unverwandt in jene Augen.

Ist es ein Traum, der ihn narrte? Julia sein Weib?!

„Hermann!“ hauchte das unselige Weib hervor und leise in unzusammenhängenden Sätzen sprach sie mit größter Anstrengung weiter:

„Er verließ mich schon seit einem Jahre; er verdiente nicht mehr genug, hatte auch keine Lust mehr zur Arbeit; er wollte mich nachkommen lassen nach Amerika, sagte er mir, doch ich hörte nichts mehr von ihm. Einige Bilder ließ er mir, die verkaufte ich; dann wurde ich krank und immer kränker, hatte nichts mehr für mich und das Kind — da beschloß ich zu sterben. Schon mehrere Tage irrte ich in den Straßen der Residenz umher, bettelnd für das Kind. An dem heutigen Abend beschloß ich, meinem Leben ein Ende zu machen, als Sühne für meine Schuld. — Ich wollte noch einmal meine Kinder sehen, vielleicht auch dich — und kam hierher; ich umschlich das Haus, da erblickte ich den hell erleuchteten Christbaum durch's Fenster — ach, meine beiden Mädchen, so schön, so groß — — — ich wollte fort — — — die Kraft verließ mich und“ — — — sie konnte nicht weiter, erschöpft hielt sie inne, ihre Lippen bebten, sie wollte noch sprechen; angstvoll blickte ihr großes, schönes, blaues Auge.

Er verstand dies qualvoll stumme Mienenspiel; bewegt trat er auf sie zu und sagte:

„Ja, ich verzeihe dir Julia, du hast viel gefehlt, aber auch viel gebüßt.“

Zwei schwere Tränen rollten aus den erstarbenden Augen auf die fahlen Wangen, die der Tod soeben geküßt.

Herrlich erglühete die Frühlingssonne und sandte ihre milden Strahlen über die Erde hin. Das leimende Grün in Busch und Feld sog mit Wonne ihre wohlthuende Wärme ein. Der Lenz hat seinen Einzug gehalten. Groß und Klein benützte den heutigen herrlichen Frühlingstag und wanderte hinaus ins Freie. Viele aus der Residenz fuhren die kurze Bahnstrecke nach dem Städtchen P., welches ja stets ein Lieblingsausflugsort der Großstädter gewesen ist.

Wir aber wenden uns ab von all' dem tollen lustigen Treiben und senden unsere Blicke nach einer einsamen stillen Stätte hin.

Dort am weitentlegenen Gottesacker, im Haine des Friedens machen wir Halt. Unser Auge fällt auf eine kleine Gruppe, die vor einem Grabe in die Knie gesunken war und andächtig betete. Kränze von Veilchen, Primeln und Schneeglöckchen lagen am Hügel und umgaben das weiße Marmorkreuz, auf welchem nur der Name „Julia“ in goldenen Lettern stand. Der Vater erhob sich und mit ihm der kleine Knabe, welcher sein Mädchen abgenommen, neben ihm gekniet hatte, auch die beiden Mädchen bekreuzten sich und wandten sich zum Gehen.

„Sie hat Ruh' gefunden und schlummert hier im ewigen Schläfe — sie irrt nicht mehr in Sünd' und Schande umher, sie hat gebüßt und tief bereut.“ Witbe blickt das Auge Dr. Brauns bei diesen Reflexionen. Friede ist auch in sein Herz eingezogen, seit er ihr vergeben.

Da wandte der kleine Knabe den schwarzen Lockenkopf zu ihm empor.

„Papa, wie lange wird Mama hier schlafen?“

Die Mädchen lachten, weil ihr neues Brüderchen diese arme bettelnde Frau „Mama“ nannte.

O, wenn sie wüßten!

Bedeutung des Schmuckes des Weihnachtsbaumes.

Das Wichtigste und Sinnigste, man möchte fast sagen das Deutichste beim Weihnachtsfeste ist der lichtstrahlende und geschmückte Tannenbaum.

Der grüne Tannenbaum ist nach dem Götterglauben unserer Vorfahren das Sinnbild der ewig grünen Weltesche, des Weltenbaumes, dessen dreistöckige Wurzeln in die Unterwelt hinabreichen, wo sie von drei Jungfrauen, den Nornen, bewacht und aus Urdas Borne, dem Jungbrunnen, begossen werden. Die Krone des Weltenbaumes reicht bis in die Walhallen, bis an die Sterne. Auf diesem Weltenbaume oder Himmelsbaume wachsen goldige Äpfel, von denen die Götter essen, wodurch sie ewig jung, also unsterblich bleiben. Die Äpfel pflückt eine Göttin, die Göttin der ewigen Jugend, namens Idun. Einst wurde Idun von einem bösen Riesen (heute würden wir sagen Teufel) in Gestalt eines Falken geraubt; da verwandelte sie einer der Götter (Loki) schnell in eine Ams. Idun entfiel so dem Falken und ward mit samt ihren Äpfeln gerettet. Die Äpfel an unserem Weihnachtsbaume erinnern uns also an die Äpfel der alten deutschen Götter und die Nüsse an die verzauberte Göttin Idun, zugleich das Sinnbild des künftig leimenden Lebens.

Jahrtausende sind vergangen, die alten deutschen Götter wurden zwar gestürzt, aber der alte deutsche Glaube lebt unbewußt noch heute.

Auch die Lebkuchen, richtiger Leefuchen, wie nicht minder die Fische (Heringe), die wir eingefalzen oder in Form von Gebäck an die Äste des Weihnachtsbaumes hängen, haben ihre altdeutsche religiöse Bedeutung.* Der Leefuchen war ein Opferkuchen, ein Festgebäck zur Erinnerung an die Wiedergeburt des Lichtgottes und an die süße Speise im germanischen Himmel. Nicht nur dem Namen nach kennzeichnet sich der Leefuchen als altdeutsches Festgebäck, sondern auch durch die seit altersher üblichen Formen, in denen nebstbei der Lebzellen (Teig) zur

* Bezüglich des Lebkuchens, der auch Lebzelter genannt wird, führt uns auch hier wieder die mundartliche Aussprache Leezelten, (das e gedehnt, wie in See, Klee usw.) auf die ursprüngliche Bedeutung dieses aus Honigteig erzeugten Festgebäcks. Dem Lee in Lebkuchen (in richtiger Schreibweise: Leefuchen) kommt im übertragenen Sinne eine ähnliche Auslegung zu, wie in dem Worte Leebügel, Leebirn, d. h. ein Kuchen, ein Hägel oder dgl. als Mal, Wahrzeichen, tatz zur Erinnerung an ein besonderes Geschehnis, an ein Begräbnis oder an ein Opfer, überhaupt an eine religiöse oder rechtliche Handlung u. dgl.

Anwendung kommt. — Ross und Reiter (Schimmelreiter oder Hans Trapp vorstellend), runde, auch durchlochte Scheiben, Ebergestalten, Fische, Wickelkinder gehören zu den ältesten Opfergebäckformen; das Wickelkind, zum Gedächtnisse des wiedergeborenen Licht- und Heilgottes, das Ross und der Eber als Opferthiere, die Scheiben als Abbild der Sonne.

Aber auch die Fische am Weihnachtsbaume sind nicht bedeutungslos; denn Fische und ein süßer Brei (Hirsebrei oder Hafermehlbrei durch Honig versüßt), gehörten zu den Festspeisen der alten Deutschen. Noch heute wird in Schweden, wo das Weihnachtsfest noch den alten Namen Jul führt, am heiligen Abende gezuckerter Milchreis (an Stelle des süßen Hirsebreies) gegessen. Ueberhaupt wird heute noch in Schweden das Weihnachtsfest fast wie vor 1200 Jahren gefeiert, zu einer Zeit, aus der uns bereits Procopius, ein byzantinischer Schriftsteller des 6. Jahrhunderts, über das Julfest auf Thule berichtete, womit er vermuthlich die Halbinsel Norwegen-Schweden meinte, da Island erst später bekannt wurde.

Was die Lichter am Weihnachtsbaume bedeuten, das bedarf wohl keines besonderen Kopfzerbrechens.

Einst flammten zur Zeit der Winter Sonnenwende riesige Freudenfeuer auf den Waldbergen Germaniens. Während der ganzen Julfestzeit brannte nebstdem am häuslichen Herde ein Baumwurzelstock, der Julblock. In mancher Hütte österreichischer und bayerischer Gebirgsbauern wird ebenfalls heute noch am Weihnachtsabende ein mächtiger Holzblock ins Herdloch des offenen Herdes geschoben, der, dann angezündet die ganze Weihnachtszeit hindurch fortglimmt. Das irdische Feuer, der Schein der Höhenfeuer, sollte die Dunkelheit der Winter Sonnenwendezeit erhellen, wann die Sonne scheinbar stille stand, das Sonnenlicht erregen. Die Lichter am Weihnachtsbaume sind demnach die Ueberreste der einst weithin leuchtenden Julfeuer; die geweihte Wachskerze ist an die Stelle der heidnischen Opferbrände getreten, wie der unblutige christliche Gottesdienst in der Kirche an die Stelle der einstigen blutigen Pferde- und Eberopfer im heiligen Haine. — Aber jetzt, wie einst, zeichnet sich die Weihnachtszeit durch ausgiebige Schmausereien und Gelage aus. Heute, wie einst, übt man gerade zur Weihnachtszeit am liebsten Gastfreundschaft und beschenkt sich gegenseitig.



PARIS 1900:
"GRAND PRIX".
TETSCHEN 1902:
Silberne Staatsmedaille
(Erster Staatspreis.)

Die nützlichsten Weihnachtsgeschenke sind die **Original Singer Nähmaschinen** für Familiengebrauch und gewerbliche Zwecke jeder Art.

Einfache Handhabung! — Große Haltbarkeit! — Hohe Arbeitsleistung!
Unentgeltliche Unterrichtskurse in allen Techniken der modernen Kunststickerei. — Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb in allen Größen. — Lager von Stickseide in großer Farbauswahl.

Singer Co. Nähmaschinen Act.-Ges.

Bahnhofstrasse Nr. 8 Cilli Bahnhofstrasse Nr. 8.

Eisen- und Metallgiesserei und Appretur-Werkstätte **Anton Bendl, Marburg a. D.**

Mellingerstrasse 103-5

empfiehlt sich zur Anfertigung

sämtlicher Eisen- und Metallgusswaren roh sowie appretiert, in Maschinen-, Bau-, und Kanalguss, Balkon- und Geländerstbäen, sämtlicher Messing und Rotgusswaren wie: Dampf- und Wasserarmaturen, Bierpippen-Wechseln, sämtliche Kellerartikel und Brunnenbestandteile etc. Abgüsse von Zink und Blei in Gussringen, Gitteraufsätzen, Strassentafeln u. dgl. nach Einsendung von genauen Mustern, Modellen oder Zeichnungen.

Uebernahme sämtlicher in dieses Fach einschlägigen Arbeiten.

Schnelle Bedienung! Mässige Preise!

Einkauf von Altmaterialien.

Eigene Modelltischlerei.

Erste Marburger Nähmaschinen- u. Fahrrad-Fabrik

Burggasse Nr. 29

Franz Neger

Burggasse Nr. 29

Filiale: Cilli, Herrengasse 2

6821



mit mechanischer Nähmaschinen- und Fahrräder-Reparaturwerkstätte. — Reparatur aller fremder Fabrikate werden fachmännisch, gut und billigst unter Garantie gemacht, auch Vernickelung und Emaillierung. Grosses Lager von Ersatz- und Zubehörteilen für Nähmaschinen und Fahrräder aller Systeme, sowie Nadeln, Oele etc. Lager von neuen und alten Nähmaschinen und Fahrrädern zu den billigsten Preisen.

Vertreter:

Anton Neger

Mechaniker

Cilli, Herrengasse 2.

Preisliste gratis und franko.

E. Jemm's altbewährte **Brustzeltchen** | diätetisches Mittel gegen Husten u. Heiserkeit

Zugelassen durch Statthalterebeschluss
19. 4. 02. Z. 75.056.

Preis pro Packet 30 Heller.

7733 Zu haben in Cilli:

Drogerie Franz Rischlawy.



Billigste Bezugsquelle guter Uhren mit 3jähr. schriftl. Garantie

Hanns Konrad

Uhren- und Goldwaren-Exporthaus

Brux Nr. 340 (Böhmen)

Eigene Werkstätten f. Uhren-Erzeugung u. Feinmechanik.

Gute Nickel-Nem.-Uhr fl. 3.75.

Gut Silber-Nem.-Uhr fl. 5.25.

Gute Silberfette fl. 1.25.

Nickel-Nem.-Uhr fl. 1.75.

Reine Firma ist mit dem I. F. Adler ausgezeichnet, befähigt gold. u. silb. Ausstellungsmedaillen u. tausende Anerkennungsbriefen.

7400

Illustr. Preiskatalog gratis u. franko.

100-300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere u. Lose. — Anträge an Ludwig Oesterreicher, VIII. Deutschgasse 8, Budapest.

Epilepsi.

Wer an Fallsucht, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Entschuldig gratis und franco durch die Schwann-Verlagsanstalt, Frankfurt a. M.

7477

Buchdruckarbeiten aller Art

liefert rasch und zu den billigsten Preisen die Vereins-Buchdruckerei

„Celeja“ Cilli Rathhausgasse 3 Dr.

Weihnachts- u. Neujahrs-Postkarten

in größter Auswahl bei **Frik Rasch, Cilli, Rathausgasse Nr. 1.**

Ohrenarzt Dr. Neumann
Graz, Jakominiplatz 10

zeigt an, daß er seine Tätigkeit auf die Behandlung von Sprachstörungen (Stottern etc.), sowie auf den Unterricht im Absehn von den Lippen (für hochgradig Schwerhörige) erstreckt hat. 7812

Schutzmarke gesetzl. gesch. Weltberühmte russische Karawanen-Thees der Gebrüder **K N C POPOFF MOSKAU** k. k. Hoflieferanten. Feinste Marke. Comptoir: Wien, VII/2, Breitengasse Nr. 9. 7683

En détail in allen einschlägigen feineren Geschäften in Originalpacketen erhältlich. — Weltausstellung Paris 1900 „Grand Prix“.

(Reil's Bodenwische) ist das vorzüglichste Einlaßmittel für harte Böden. Reil's Bodenwische kommt in gelben Blechboxen zum Preise von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Traun & Stiger erhältlich.

Anerkannt vorzügliche **Photographische Apparate.** Weihnachtsheft von Lechner's photogr. Mitteilungen u. Preisverzeichnis gratis. **Kodak-Apparate**, alle Bedarfsartikel f. Amateure Projektions-Apparate und Diapositive in größter Auswahl. **R. Lechner (Witb. Müller)** k. und k. Hof-Mann-fabrik für Photographie. Fabrik photogr. Apparate. — Kopieranstalt f. Amateure. 7794 **Wien, Graben 31.**

Franz Wilhelms abführender Thee von **FRANZ WILHELM** Apotheker, k. u. k. Hoflieferant in **Neunkirchen, Niederösterreich** ist durch alle Apotheken zum Preise von 2 K österr. Währ. per Packet zu beziehen. Wo nicht erhältlich, direkter Versandt. Postkolli = 15 Packet K 24, franko in jede österr.-ungar. Poststation. 7281 Zum Zeichen der Echtheit befindet sich auf den Emballagen das Wapp'n der Marktgemeinde Neunkirchen (neun Kirchen) abgedruckt.

DERBY Sect Für Weihnachten! Für Neujahr! Vollkommener Ersatz für jeden französischen Champagner ist die neueste Marke: **DERBY Sect** von **Brüder Kleinschegg** Lager bei **Alois Walland Cilli, Rathausgasse 7** (echt franz. Wein)

Derby Sect per Flasche fl. 3.—
Goldmarke „ fl. 2.20
Herzogmantel „ fl. 1.60

Dasselbst auch **Tafeläpfel (nur edle Sorten)** per Kilo 20 kr. Postcolli: in Kistchen schön adjustiert 90 kr. per Kistel. 7815

Für Feiertage und Neujahr! Alle neue Südfrüchte und reinen Honig, Süßrahm-Theebutter u. Alpen-Rindschmalz. Marburger Doppelnull-Mehl und Presshefe, direkt importierten feinsten russ. Thee neuer Ernte, garantiert echten Jamaica-Rum und Cognac, beste Marken echter Rhein-Weine, österreichische u. steirische Boutellen-Weine, Lissa-Blutwein, Literflasche 40 kr., Kleinschegg-Champagner zum Original-Preise empfiehlt **Alois Walland, Rathausgasse.**

Rheumatismus Halsleiden Tuberkulose, Magenleiden, Blasenleiden, Influenza, Wunden, Hautkrankheiten werden durch meinen seit 10 Jahren direkt aus Australien bezogenen garantiert reinen Eucalyptus in den darin befindlichen Kapseln geheilt. Umfangreiche Broschüre mit wissenschaftlichen Abhandlungen berühmter medizinischer Autoritäten, sowie Kopie 1500 unverlangt eingegangener Dank- und Anerkennungsschreiben über erzielte Gelerterfolge sendet auf Wunsch Jedermann unentgeltlich und portofrei **Ernst Hess, Klingental, Sachsen, Eucalyptus-Importeur.** 7528

Zeugnisabschrift. Geehrter Herr Dr. Hess, Klingental. Eucalyptus ist das beste Mittel gegen Halskrankheiten, Husten etc. und sollte in keinem Hause fehlen. Schicken Sie mir wieder 4 Flaschen Del und 4 Flaschen Extrakt. Achtungsvoll zeichnet **Sumiswald, St. Bern, Schweiz. H. Hiltbrand.**

MATTONI'S GIESSHÜBLER natürlicher alkalischer **SAUERBRUNN** als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Athmungs- und Verdauungsorgane**, bei **Gicht, Magen- und Blasenkatarrh.** Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während der Gravidität. **Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk.**

„Der Haupttreffer“ Allgemeiner Verlosungsanzeiger. Zeitschrift f. Volkswirtschaft, Finanzwissenschaft, Verkehrs- u. Versicherungswesen. Herausgeber und Chefredakteur **Dr. Carl Rausch.** — Eigentum der k. k. priv. allgemeinen Verkehrsbank in Wien. Erscheint nach jeder wichtigen Verlosung; mindestens zweimal im Monat.

Abonnements-Einladung. Mit 1. Jänner 1903 eröffnen wir ein neues ganzjähriges Abonnement zum Preise von **2 Kronen 50 Hellern** (mit Postzustellung 3 Kronen) auf den **„Haupttreffer“** einschliesslich der **Neujahrs-Gratis-Prämie: „Effekten-Kontrollbuch pro 1903“**

Der „Haupttreffer“ hat im ersten Jahre seines Bestehens sich durch die Vollständigkeit, Uebersichtlichkeit und absolute Verlässlichkeit seiner Nachweise und Mitteilungen zu einem unentbehrlichen Behelfe jedes Effektenbesitzers gestaltet.

Das Effekten-Kontrollbuch pro 1903, das jedem Jahres-Abonnenten mit der Neujahrsnummer 1903 gratis zugestellt wird, enthält alle Ziehungs- und Restantenlisten der in- und ausländischen Lose, der österreichisch-ungarischen Wertpapiere, alle Coupons, Dividenden- und Auszahlungstabellen und die wertvollsten Nachweise für jeden Effektenbesitzer in der möglichsten Vollständigkeit, Uebersichtlichkeit, Genauigkeit und Zuverlässigkeit.

Der Preis von 3 Kronen erscheint gegenüber diesen Leistungen minimal und ermöglicht die Anschaffung dieses Finanzblattes jedem Effektenbesitzer ohne nennswerte Opfer. Der **„Haupttreffer“** setzt jeden Besitzer von Wertpapieren in den Stand, auch ohne spezielle Erfahrungen die Verwaltung seines Vermögens selbst zu besorgen oder zu kontrollieren.

Abonnements-Aufträge mit genauer Angabe der Adresse am zweckmässigsten mit Postanweisung an die Administration des „Haupttreffer“, Wien I, Wipplingerstrasse 28. — Probe-Exemplare jederzeit gratis und franko.

AVIS!

Alle von jetzt ab einlaufende Jahres-Abonnements werden für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1903 gegen die Zahlung des Jahres-Abonnementsbetrages entgegengenommen, haben aber die Wirkung, dass die Zustellung des Blattes schon im Monate Dezember des laufenden Jahres ohne Erhöhung des Preises erfolgt. 7785

Fahrkarten- und Frachtscheine nach Amerika königl. belgische Postdampfer der **Red Star Linie** von Antwerpen, direct nach **New-York und Philadelphia** concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die **Red Star Linie** in Wien, IV., Wiednergürtel 20, **Julius Pepper, Südbahnstrasse 2** in Innsbruck, **Anton Rebek, Bahnhofstrasse 34** in Laibach.

Assekuranz-, Bilder- Loos-Agenten, Kolporteurs und Personen jeden Standes können **viel Geld** ehrlich und ohne Risiko dauernd verdienen. Senden Sie Ihre Adresse an **Maximilian Fischer & Co. München.** 7779

Serravallo's

China-Wein mit Eisen



von medizinischen Autoritäten, wie Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Kraft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Mosetig-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Weinlechner etc., vielfach verwendet und bestens empfohlen.

Für Schwächliche und Reconvalescenten.

Auszeichnungen: XI. Med. Congress Rom 1894; IV. Congress für Pharm. Chemie Neapel 1894; Ausstellungen Venedig 1894; Kiel 1894; Amsterdam 1894; Berlin 1895; Paris 1895; Quebec 1896; Quebec 1897; Turin 1898; Canea 1900; Neapel 1900; Paris 1900.

Ueber 1200 ärztliche Gutachten.

Dieses ausgezeichnete, wiederherstellende Mittel wird seines vortrefflichen Geschmacks wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen.

Zu haben in allen Apotheken in Flaschen zu $\frac{1}{2}$ Ltr. à K 2.40 und 1 Liter à K 4.40. 6704

J. Serravallo, Apotheker, Triest.

Futterbereitungs-Maschinen

Häcksel-Futter-Schneidmaschinen, mit Patent-Rollen, Ringschmierlagern mit leichtestem Gang bei einer Kraftersparnis bis circa 40%.

Rüben- u. Kartoffel-Schneidmaschinen,

Schrot- und Quetsch-Mühlen,

Vieh-Futterdämpfer,

Transportable Spar-Kessel-Oefen

mit emaillirten oder unemaillirten Einsatzkesseln, stehend oder fahrbar, zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, Kartoffeln, für viele land- und hauswirtschaftliche Zwecke etc., ferner:

Kukurutz-(Mais-)Rebler,

Getreide-Putzmühlen,

Trieure-Sortiermaschinen, 7587

Heu- u. Stroh-Pressen, für Handbetrieb, stabil und fahrbar.

Dreschmaschinen, Göpel, Stahlpflüge, Walzen, Eggen.

Die besten Säemaschinen „**AGRICOLA**“ (Schubrad-System)

ohne Wechselräder für jeden Samen, für Berg und Ebene.

Selbstthätige, patentirte Bespritzungs-Apparate zur Vernichtung des Hederichs, der Obstbaumschädlinge und Bekämpfung der Peronospora

fabriciren und liefern unter Garantie in neuester, anerkannt bester Construction

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landw. Maschinen, Eisengiessereien und Dampfhammerwerke

WIEN, III/1 Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 490 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.

Ausführliche Kataloge gratis. Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.



welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes lösendes Mittel empfohlen werden,

stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h., eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K. 6. W. Bei Voreinsendung des Betrages von K. 2.45 erfolgt Francozusendung einer Rolle.

Man verlange „Philipp Neustein's“ abführende Pillen. Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke „Heil. Leopold“ in rothschwarzem Druck versehen ist. Unsere registrierten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unterschrift „Philipp Neustein, Apotheker“ enthalten.

Philipp Neustein's 7590

Apotheke zum „heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse 6, Depot in Cilli bei Herrn M. Rauscher, Apotheker.



Med. Dr. Josef Traub's Magenpulver

GASTRICIN

Ärztlich geprüft und erprobt.

Nur echt wenn die Schachtel diesen Deckel trägt.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß vom Magen und Darm die meisten Krankheiten herrühren, u. zu: Unverdaulichkeit, Sodbrennen, Aufstoßen, Magenbräuen, Krämpfe, nervöses Magenleiden, Magenverengung, Magen- und Darmkatarrhe, Erbrechen, Schwindel, Schlaflosigkeit, Kopfschmerz (Migrän), Hämorrhoiden, Nieren- und Gallensteine, Gelbsucht, ja selbst Herzleiden u. Ohnmachtsanfälle. Angestrebte und Befremdungen, Nervosität, alle nervösen Erscheinungen sind fast ausschließlich Folgen schlechter Verdauung. — Ein neues Mittel, Web. Dr. Josef Traub's Magenpulver Gastricin, verbietet jede Verdauungsstörung u. erzielt sofortige Besserung bei Unbehagen, bei längerem, vorübergehendem Gebrauche vollkommene Heilung, bei vorhandenen selbst noch so veralteten Magenleiden, als auch deren Folgeerkrankungen, die bisher allen Mitteln getrotzt.

Ohne ein Abführmittel zu sein, regelt es den Stuhl, verhindert die Bildung schädlicher Stoffe im Blut. — Für alte Leute und solche, die an schlechter Verdauung oder Appetitlosigkeit leiden, für Personen, die gerne fett, gut und viel essen, bei Mastitiden, für Personen, die eine gesunde Lebensweise führen, für solche die oft und viel reisen müssen, daher verlassene Kost haben, ist die Anwendung dieses Magenpulvers unerlässlich, und selbst kleine Kinder sollen es bei Verdauungsstörungen nehmen, da es bei über-raschender Wirkung vollkommen unschädlich ist. — „Gastricin“ soll in keinem Hause fehlen, insbesondere wo kein Arzt in der Nähe ist, auf Reisen, in Hotels, Klöstern, Dörfern etc. — „Gastricin“ wirkt minutös und ist angenehm zu nehmen, da es sofort im Munde zerfließt. 7530

Zu haben in Dientl's „Köber-Apothek“ in Graz, Hauptplatz 4, sowie in den meisten Apotheken. Hauptdepot Salvator Apotheke, Vörsburg. En gros bei den Medizinaldrogisten. Große Schachtel 3 Kronen, kleine Schachtel 2 Kronen, bei recondamierter Sendung 45 Heller mehr. Auf Verlangen Prospekte.



Moll's Seidlitz Pulver.

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Ma enlösende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthatigkeit steigender Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativa, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel K 2.—

Falsificate werden gerichtlich verfolgt. 7139

Moll's Franzbranntwein u. Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. MOLL“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den andern Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von Muskel- und Nerven kräftigender Wirkung.

Preis der plombirten Original-Flasche K 1.90.

Hauptversand durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich A. MOLL's Präparate.

Depots: En gros: Ang. Böheim, Rohitsch Sauerbrunn.

Rud. To asi, Reifnigg.

**Vorletzte
Woche**

**Haupttreffer
40.000 Kronen**

Kunstgewerbe-Vereins-Lose
à 1 Krone

empfehlen: 7759

J.C. Mayer
Laibach.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk

Dr. Retau's Selbstbewahrung

81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.

Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das

Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung. 7670

Amerikanische Veredlungen

der Sorten: Gutedel, Sylvaner, Welschriesling, Muskateller, Burgunder, Mosler, Portugieser etc. auf Unterlagen Solonis, Potalis und Monticola, ferner: Schnitt- und Wurzelreben der Sorten: Potalis, Solonis, Monticola, Aramon, Rupestris hat in grösseren Quantitäten abzugeben

Em. Mayr, Rebenschulen-Besitzer
Marburg a. D. (Steiermark.) 7664

7731 **F. Dirnbergers**
Delikatessen - Handlung
Cilli, Grazerstrasse 15.
Täglich:
Lebende **Karpfen**
in der Sann ausgewässert;
jeden **Fogosch**
Freitag

Dienstantrag.

Junges, deutsches Mädchen aus gutem Hause, das kochen, gut nähen u. sticken und alle häuslichen Arbeiten verrichten kann und sehr fleissig ist, sucht mit Jänner eventuell Semesterschluss in einem Kolonialwaren-Engros-Geschäfte Aufnahme. Eigenhändig geschriebene Offerte unter „Komptoir-Praktikant“ an die Verwaltung d. Blattes. 7827

Schlitten

zweispännig, gut erhalten, ist preiswürdig zu verkaufen. — Näheres in der Verwaltung d. Bl. 7825

Sogleich zu vermieten:

Schöne Wohnung

sonnseitig, mit drei Zimmern, Küche samt Zugehör in Gaberje Nr. 52, I. Stock. Anzufragen daselbst Parterre. 7821

Eigenbauwein!

verkauft von 56 Lit. aufwärts jedes Quantum

Sebastian Selischeg,

Cilli, Rathausgasse 16.

Daselbst ist auch eine sehr schöne Wein-gartenrealität, am Schlossberge gelegen, 25 Min. von Cilli, sehr billig zu verkaufen. 7826

C. Watzek's Wwe.

Tapezierer-Geschäft

Hauptplatz 17 CILLI Hauptplatz 17

übernimmt alle Tapezierer-Arbeiten in und ausser dem Hause und empfiehlt Crin d'Afrique- und Rosshaar-Matrasen, sowie Polstermöbel stets lagernd zu den billigsten Preisen. 7823

Behörtl. aut. Civilgeometer

KARL HANTICH

staatsgeprüfter Forst-wirt

MARBURG

empfiehlt sich zu

verlässlichen Ausführungen von jedweden in das Fach einschlag. geometrischen (Grundteilungen, Grenzaussteckungen etc.) und forsttaxatorischen Arbeiten.

Anfragen und Zuschriften: **Bahnhofstrasse 3, II. Stock,** neben der k. k. Evidenzhaltungskanzlei. 7185

Chemisch präparirtes

HEXDA

Metallputztuch

(Gesetzlich geschützt.)
Sofort Hochglanz aller edlen u. unedlen Metalle.
Keine Pasta erforderlich.
Pr. 40 Heller — Monate ausreichend.
Überall zu haben. Versand durch Gottlieb Voith, Wien III/1.

Chemisch präparirtes

POLDA

Möbelglatztuch

(Gesetzlich geschützt.)
Gibt Möbeln aller Art neuen Hochglanz.
Keine Zutaten erforderlich.
Pr. 60 Heller — Monate ausreichend.
Überall zu haben. Versand durch Gottlieb Voith, Wien III/1.

Chemisch präparirtes

GLANSDA

Schuhglatztuch

(Gesetzlich geschützt.)
Gibt Chevreaux, s. allen Lack-schuhen den neuen Hochglanz.
Keine Creme erforderlich.
Pr. 60 Heller — Monate ausreichend.
Überall zu haben. Versand durch Gottlieb Voith, Wien III/1.

Günstige Kaufgelegenheit!

Ein auf frequentem Platze in einem deutschen Markte gelegener 7816

Einkehrghasthof

und ein

Handlungshaus!!

sind wegen Kränklichkeit des Besitzers zum Preise von je **28.000 Kronen** zu günstigen Zahlungsbedingungen sofort zu verkaufen.

Anfragen: **Postfach 63, Cilli.**

Komptoir-Praktikant

mit drei Klassen einer Mittelschule oder gleichgestellter Lehranstalt, beider Landessprachen mächtig, findet mit 1. Jänner eventuell Semesterschluss in einem Kolonialwaren-Engros-Geschäfte Aufnahme. Eigenhändig geschriebene Offerte unter „Komptoir-Praktikant“ an die Verwaltung d. Blattes. 7792

Die besten steirischen

Selchwürste

liefert

W. Hauke, Schönstein

12 Stück um 2 K = 1 fl.

En Detail in Cilli erhältlich bei:

7644 **Otto Kuster**

Stehplissés werden gelegt bis 120 cm Breite im Specialgeschäft für Kunstblumen u. Stickereien

C. Büdefeldt, Marburg, Herrengasse 6.
Auswärtige Aufträge schnellstens. 7094



Parket-, Linoleum- und Weichholz-Polituren.

Sparsam und einfach im Gebrauch, weil flüssig und waschbar, von

boh. Glanz u. lang. Dauer!

Färbige bes. für alte Böden sehr schön, Wachs beim Bürsten entbehrlich.

Erfinder und alleiniger Erzeuger:

JOSEF LORENZ & Co., EGER i. B.

Erhältlich in der alleinigen Niederlage bei

August de Toma

Cilli, Grazerstrasse (Hotel Terscheck).



7711

Echter MACK's

Kaiser-Borax

chemisch reiner Borax

für **Körper-, Haut- und Gesundheitspflege.**

Kaiser-Borax macht bei beständigem Gebrauche im Waschwasser die Haut zart und weich, wirkt im kalten wie im warmen Bade erfrischend und verhindert jede Ansteckungsgefahr, beseitigt zuverlässig Fussgeschwülste und sonstige übelriechende Ausdünstungen. Haare, Ganz vorzügliche Dienste leistet Kaiser-Borax als Reinigungsmittel im Haushalte. Kaiser-Borax ist echt nur in roten Schachteln mit nebiger Schutzmarke zu 15, 30 und 75 Heller überall zu haben, Gebrauchsanweisung in jeder Schachtel.

Parfümierter Kaiser-Borax in feinen Kartons zu K 1. — und 50 h.
Kaiser-Borax-Seife 1 Stück 80 h. **Kaiser-Borax-Zahnpulver** in Kartons zu 80 h.

Alleiniger Erzeuger **GOTTLIEB VOITH, WIEN, III/1.**

Wichtig für Magenleidende!

Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden, Übelkeit, Kopfweh infolge schlechter Verdauung, Magenschwäche, Verdauungsstörungen etc. beseitigen sofort die bekannten

Brady'schen Magentropfen (Mariazeller)

Viele Tausende Dank- und Anerkennungsschreiben!

Preis einer Flasche samt Gebrauchsanweisung 80 Heller. Doppelflaschen K 1.40.

In den Apotheken erhältlich. 7588

Wo nicht erhältlich, versendet der Zentralversandt **C. Brady**, Apotheke „Zum König von Ungarn“, Wien, I., Fleischmarkt 1, gegen Vorherrsendung von K 5.— sechs kleine Flaschen oder K 4.50 drei grosse Flaschen franko.

Vor Fälschungen wird gewarnt, die echten Mariazeller Magentropfen müssen „Schutzmarke“ und Unterschrift *Brady* aufweisen.

„PETROLIN“

Sicherstes Mittel gegen Schuppenbildung, Haarausfall, Kahlköpfigkeit und zur Erzeugung neuen Haar- und Bartwuchses.

Dargestellt aus chemisch reinem, d. h. entharztem, entgastem, von üblem Geruche befreitem Petroleum, mit nervenanregenden Präparaten. Schon nach kurzem Gebrauche wird jeder krankhafte Zustand des Haares gehemmt, d. e. Gesundheit der Kopfhaut und ganz besonders das Neuwachstum der Haare befördert, unzählige kleine Härchen erscheinen, die bei weiterer Gebrauche dicht und stark werden. Das in Petroleumraffinerien beschäftigte Personal gab längst schon Beweise durch seinen auffällig üppigen Haarwuchs; die allgemeine Anwendung wurde nur durch den üblen Geruch des Petroleums gehemmt. — Zeugnisse über die beiden Erfolge liegen für Jedermann zur gefälligen Einsichtnahme auf.

„Petrolin“ ist ein wohlriechendes Mittel zur Haarpflege, das bis heute an Güte unerreicht ist. — „Petrolin“ ist zu beziehen beim Erzeuger: 7809

P. Schmidbauers chemisches Laboratorium,

Salzburg, Bahnhof Nr. 56 (Villa Stransky).

Preis per grosse Flasche K 3, kleine Flasche K 1.50.

Verkaufsdepot in Cilli bei: **Otto Schwarzl & Co., Apotheke „zur Marienhilf“.** In Marburg bei **Karl Wolf, Droguerie „zum schwarzen Adler“.** In Graz bei **F. Dinstl, „Adler-Apotheke“, Hauptplatz 4.**

HERBABNY's unterphosphorigsaurer

Kalk - Eisen - Syrup.

Dieser vor 33 Jahren eingeführte, von vielen Aerzten bestens begutachtete und empfohlene Brastsyrup wirkt schleimlösend und hustenstillend. Durch den Gehalt an Bittermitteln wirkt er anregend auf den Appetit und die Verdauung, und somit befördernd auf die Ernährung. Das für die Blutbildung so wichtige Eisen ist in diesem Syrup in leicht assimilierbarer Form enthalten; auch ist er durch seinen Gehalt an löslichen Phosphor-Kalk-Salzen bei schwächlichen Kindern besonders für die Knochenbildung sehr nützlich. Preis 1 Flasche 1 fl. 25 kr. — 2 K 50 h, per Post 20 kr. — 40 h mehr für Packung.



Warnung! Wir warnen vor den unter gleichem oder ähnlichem Namen aufgetauchten jedoch bezüglich ihrer Zusammensetzung und Wirkung von unserem Original-Präparate ganz verschiedenen Nachahmungen unseres seit 33 Jahren bestehenden unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrups, bitten deshalb, stets ausdrücklich „Herbabny's Kalk-Eisen-Syrup“ zu verlangen und darauf zu achten, dass die nebenstehende, behördlich protokollierte Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet.

Alleinige Erzeugung und Hauptversandstelle:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“, VII/1, Kaiserstrasse 73—75.

Depôts bei den Herren Apothekern: in Cilli: **O. Schwarzl & Co., M. Bauscher, Deutsch-Landsberg: O. Daghofer, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Pospischil's Erben, Graz: J. Strohschneider, B. Fleischer, F. Frantze, W. Thurnwald, Apotheke der Barmherzigen Brüder, Leibnitz: Lautner & Zechner, Marburg: V. Koban, A. Horinek, W. König's Erben, E. Taborsky, Mureck: E. Reicho, Pettau: V. Molitor, J. Behrbalk, Radkersburg: M. Leyrer, Windisch-Felstritz: Fr. Petzolt, Windischgraz: C. Rebul, Wolfsberg: A. Huth, Liezen: Gustav Grösswang, Laibach: J. Mayr, U. v. Trnkoczy, G. Piccoli, M. Mardetschläger, Bann: H. Schniderschitsch, Klindberg: O. Kuschel. 7791**



7682

Adler-Schreibmaschine

mit **unübertroffener**
Neuheit ● ● ●

durch sofortige auswechselbare, sichtbare Schrift (Typenhebel)
prämiert auf der letzten Ausstellung in Lille (Frankreich) mit der grossen goldenen Medaille, empfiehlt der Vertreter

FRIEDRICH JAKOWITSCH, CILLI.

Anfer-Steinbaukasten. * Anfer-Brückenkasten.



7741

Diese sich gegenseitig planmäßig ergänzenden Unterkasten sind nach wie vor der Kinder liebste Spiel; sie bieten mit den großartigen Hoch- und Brückenbauten aber auch Erwachsenen fesselnde Unterhaltung und sollten daher unter keinem Weihnachtsbaum fehlen.

Die Brückenbaukasten sind bis Nr. 12 fertig und enthalten so viele herrliche Brückenbauvorlagen, daß kein Besitzer eines Anfer-Steinbaukastens unterlassen sollte, sie als Ergänzung hinzu zu kaufen. Näheres hierüber und über die neuen Lege-spiele Saturn und Meteor in der neuen illustrierten Preisliste, die gratis und franco zugelandt wird. Beim Einkauf nehme man nur Kasten mit der berühmten Anfer-Marke an, denn alle andern Steinbaukasten sind lediglich Nachahmungen des richtigeren Originalfabrikats. Vorrätig in allen feineren Spielwaren-Geschäften des In- und Auslandes.

F. Ad. Richter & Cie., Kgl. Hof- und Kammerlieferanten,
Komptoir und Niederlage: I. Operngasse 15, Wien, Fabrik: XIII., (Girgling),
München, Nürnberg, Elten, Rotterdam, St. Petersburg, New-York.



Knaben-Mäntel und

* Knaben-Anzüge

werden zu sehr herabgesetzten Preisen gänzlich ausverkauft.

Konfektion als: Krägen, Kapes, Pale-tots, Ueberjacken etc. ● ●

in größter Auswahl, sowie Damen- und Kinderhüte zu billigen Preisen. Sämtliche Damen- und Kinderhüte werden zum Putzen und Ueberformen übernommen. *****

Franz Karbeutz

7658

Modewaren-Geschäft „Zur Biene“

Cilli, Grazerstrasse Nr. 3

Echt nur mit der Marke „Königs-Adler“!

Echt nur mit der Marke „Königs-Adler“!

Schweizer Adler-Strickgarn Schweizer Adler-Seidenglanzgarn



sind die besten Strickgarne! In allen Farben erhältlich bei

LUCAS PUTAN, CILLI

— Grazerstrasse Nr. 8 —

Specialgeschäft in Zugehörartikel für Schneiderei, Strick-, Häkel- und Stick-Arbeiten.

6967



Bau-Unternehmung

Ladislaus Johann Roth

Ingenieur und behödl. aut. Stadtbaumeister

Gartengasse (Hotel Strauss) CILLI Gartengasse (Hotel Strauss)

Brückenbauten in Stein, Beton, Holz und Eisen, auch Nothbrücken.

Wasserbau: Turbinenanlagen, Wehr- und Schleussenbauten in Holz, Stein und Beton, sowie Bach- und Flussregulierungen, Uferschutzbauten, Entwässerungsanlagen, überhaupt Wasserbauten jeden Umfanges.

Ausserdem übernimmt die Firma die tadellose Herstellung von Maschinen- und sonstigen Fundamenten aus Beton, Beton-Trottoirs und Beton-Fussböden, Pflasterungen, mit und ohne Beistellung der Platten, sowie alle in das Fach einschlagende Arbeiten.

Auskünfte und Voranschläge ertheilt die Firma auf Wunsch bereitwilligst und zu den coulantesten Bedingungen.

Strassen- und Wegbau, sowie deren Tracierungen.

Tiefbau: Anlagen von Canalisierungen, Rohrleitungen, Beton-canäle, Wasserleitungen.

Hochbauten u. zw.: Villen, Wohn-, landwirtschaftliche, Fabriks- und öffentliche Gebäude, Adaptierungen jeder Art.

Bau-Unternehmung des Ladislaus Joh. Roth

Ingenieur und beh. aut. Stadtbaumeister.

7725